©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

DIE NATIONALPARK KALKALPEN ZEITSCHRIFT
Heft 32, Sommer 2000
öS 40,–

NATURIM AUFWIND

DEM URWALD AUF DER SPUR
Was Blütenstaub über den Wald erzählt

PFERDEFREUDEN ZWISCHEN WALD UND ALM

DAS XEIS
Zu Besuch bei Nachbarn

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Umwelt und Wasserwirtschaft
Das Lebensministerium

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

INHALT

Titelbild: Bei der Puglalm am Hengstpaß Im Hintergrund Kampermauer

Foto: Mayr

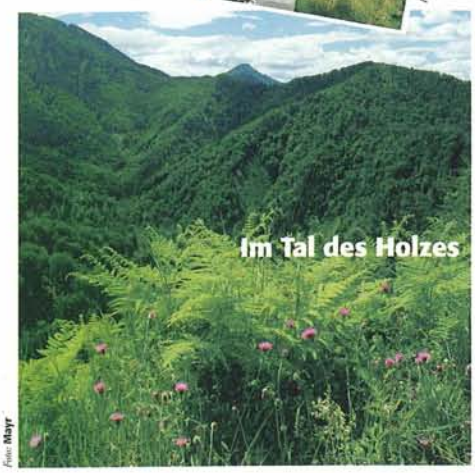


Foto: Mayr

Foto: OÖLA/Wimmer

Foto: Kren

Foto: Schoißwohl

Nationalpark Steno 4

Impressum 5

Dem Urwald auf der Spur
Im Torf unserer Moore ist gespeichert, wann wo welcher Wald gewachsen ist 6

Ein Wandertipp für Familien mit Kindern und Schülergruppen 10

Weg mit dem Zeck
Was wir als Natur-Menschen gegen Zeckenbisse tun können 12

. 16

Service
Termine & Angebote 18

Wetter-Seite 19

Rätselaufwind 20

Buchtipps 21

Pferdefreuden zwischen Wald und Alm 22

Zielgerade fürs Xeis
Nationalpark noch im Jahr 2000 verwirklichen 26

Natur beobachten mit Johann Schoißwohl 30

Junior
Mittsommer-Zaubereien 32

Aus der Region
Braunschweiger und Butterbrot 34

Angebot
Der Nationalpark Shop 35

EDITORIAL

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Foto: Buchner

Nationalpark Mythos: Wir haben Sehnsucht nach der heilen Welt. Nach dem Land, wo Milch und Honig fließen, nach der Weite der Prärie. Urkraft, das Ursprüngliche, das Wilde ist gefragt.

Und doch wollen wir bis zum letzten Schranken fahren. Der engste Graben ist unserer Stahlkarosse gerade noch weit genug. Der Parkplatz im Kaufhaus wär uns lieber als der davor.

Ein Gipfel ist zu wenig, zwölf oder dreizehn am Tag wären gerade recht. Der Trubel auf der Alm bewegt uns mehr als die Stille im verborgenen Graben. Gegensätze, Extremes und Höchstleistungen ziehen an. Mittelmaß ist out.

Wohin wollen wir? Den Polarstern können wir nicht zu Fuß erreichen. Aber den Weg nach Norden wird er uns noch lange weisen. Und das ist es auch, was der Nationalpark will: Urtümlichkeit und Vielfalt sollen uns den Weg weisen.

Die Natur im Nationalpark soll Orientierung sein und Vergleich zu unserem oft eintönigen Alltag und zu monotonen Landstrichen. Hier wollen wir Natur gelten lassen – akzeptieren, wie sie sich ohne unseren Einfluss entwickelt.

Als Rückbesinnung auf das, woraus unsere Lebensgrundlagen entstanden sind.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit der neuen Nummer von „Natur im Aufwind".

E. Mayrhofer

Dr. Erich Mayrhofer

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Waschechte Schröcksteiner

Des gibts net, die hat a Teletubbies-Leiberl", sagt Mariella und legt den Löffel neben den Suppenteller. Tatsächlich, Melina, die kleine Schwester strahlt in ihrer Neuerwerbung vom Windischgarstner Kirtag – von einem Ohr zum andern.

Da schüttelt auch Walter Schöngruber, der Vater, lachend den Kopf: „Wir ham zwar koan Fernseher, aber die Teletubbies kennens doch!" Kein Fernseher? „Wir ham nur kurz einen gehabt. Wie er eingangen ist, ham wir ihn nimmer richten lassen". Abgegangen ist er ihnen seither nie.

Lieselotte und Walter Schöngruber setzen den Verlockungen der Konsumgesellschaft bewusst einen einfachen Lebensstil entgegen. Sie leben ganz im hintersten Rettenbachtal – als Selbstversorger, soweit das eine kleine Landwirtschaft mit knapp anderthalb Hektar Grund zulässt.

Häufig stehen Gemüse oder Obst auf dem Speiseplan. Milch liefern die Ziegen, die Hendln Eier und Fleisch. Auch ein paar Laufenten und Gänse tummeln sich rund ums „Schröckstein". Das Häuschen, das sie vom Großvater geerbt haben.

Lieselotte Schöngruber, eine gebürtige Linzerin, ist in dem engen Tal rasch zur Gartenexpertin geworden. „Man kriegts raus mit den Jahren. Am Anfang waren die Krautköpf in der Größe von Radieschen", sagt sie und muss lachen.

Heute baut sie im Gemüsegarten und im Glashaus Erdäpfel an und alles mögliche Wurzelzeug von Roten Rüben bis zu Pastinaken, Kohlrabi, Bohnen, Erbsen, Mais, Karfiol, Kohl, Brokkoli, Salat, Tomaten und Kräutern. Natürlich gehts nicht ganz ohne Einkaufen: „Bananen oder Kindermilchschnitten brauchst ja im Grund net, aber dann kaufst du's doch!"

Von der Landwirtschaft allein kann die sechsköpfige Familie nicht leben. Daniel (15), der Älteste, lernt in Linz Siebdrucker und Typografiker, Mariella (12) und Jolanda (10) gehen in die Schule, Melina (6) in den Kindergarten. Walter Schöngruber arbeitet im Offenen Kulturhaus in Linz.

Ausgerechnet der Nationalpark hatte ihn um den bisherigen Broterwerb gebracht. „Ich hab 14 Jahr lang für den Forst Kulturarbeiten übernommen. Bam setzen, Grenzstoa und Bamwipfeln streichen, aussicheln. Ich hab 100.000 Bam gsetzt, des muass reichen für ein Leben."

Schlosser hat er gelernt. Aber bald nach der Gesellenprüfung ließ er das Eisen Eisen sein und half in einer Tischlerei und Zimmerei aus. „Ich habs Eisen nimmer riachen kinna. A Holz is was Weiches. A Bam, des ist was Lebendiges!"

Naturverbundenheit – für Walter Schöngruber ists nicht nur ein Wort. Monatelang ist er in seiner Jugend durch Asien getrampt. In Indien, Pakistan, Nepal und Afghanistan lässt sich hervorragend lernen, was der Mensch wirklich zum Leben braucht.

Sparsamkeit und eine geschickte Hand hat er vom Elternhaus, einer kleinen Landwirtschaft gleich drüben in Rading, mitbekommen: „Wie ich sechs Jahr alt war, ham wir mit dem Hausbauen angfangen. Einzogen san wir, wie ich 15 war. Wir ham selber Schlackenziegel gossen, die Grundfeste händisch graben, den Verputz, den Dachstuhl, die Böden – alles selber gmacht!"

Was Walter Schöngruber dabei gelernt hat, kann er jetzt gut brauchen. Das Schröckstein-Haus, vor 380 Jahren erstmals urkundlich erwähnt, ist seit Jahren eine Baustelle. Kaum ein Zimmer, das der geschickte Handwerker nicht verändert und umgebaut hätte. Derzeit läuft die Mischmaschine, weil er Grundfesten für einen Zubau betoniert. „A altes Haus muasst leben lassen, da is a Leben drin! In a neues muasst erst Leben hineinbringen, des dauert lang", sagt Walter Schöngruber.

Es ist kein Zufall, dass ihre Kinder waschechte Schröcksteiner sind. Die Schlierbacher Hebamme Maria Spernbauer hat den drei ältesten der Schöngruber-Kinder auf die Welt geholfen, bei Melina, der Jüngsten, war die erfahrene Geburtshelferin auf Urlaub.

Ihre Urlaubsvertretung schaffte den Weg ins hinterste Tal nicht rechtzeitig, was aber auch kein Problem war: „Die Melina ham wir halt alloani auf d'Welt bracht!"

Text und Foto: **Peter Kalab**

© Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Nationalpark Hohe Tauern

Ab Anfang Juli ist es wieder soweit. Ein erlebnisreiches Programm bietet der Nationalpark Hohe Tauern. Für alle ist etwas dabei: für Familien mit Kindern genauso wie für ambitionierte Bergwanderer.

Nationalpark Betreuerinnen und Betreuer begleiten jede Wanderung und ermöglichen so ein einmaliges Naturerlebnis. Bei der Exkursion „Almsommer" zum Beispiel. Für Radler bietet sich eine Kombination aus Rad- und Wanderexkursion an und Kräuterfreunde können sich über die Wirkung von Gift- und Heilpflanzen der Hohen Tauern informieren.

Mit etwas Geduld sehen Sie auch besonders seltene Tiere wie Bartgeier und Steinbock. Für Neugierige bietet der Nationalpark Hohe Tauern eine Bergnacht unter Sternen oder spirituelles Wandern.

Das Veranstaltungsprogramm des Nationalpark Hohe Tauern erhalten Sie unter Telefon 0 48 25 / 61 61, Nationalparkverwaltung Kärnten.

Rund ums Schilf

Schilf heißt eine Ausstellung im Informationszentrum des Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel in Illmitz. Am Neusiedlersee bedeckt Schilf 180 Quadratkilometer – ein reich strukturierter, unverzichtbarer Lebensraum.

Das einjährige, im Winter geschnittene Schilf vom Neusiedler See ist für die Region ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Es wird hauptsächlich nach Norddeutschland, in die Niederlande und nach Dänemark exportiert.

Im Vordergrund der Ausstellung „Schilf" steht freilich die Vielfalt der Tierarten, die hier Zuhause und Nahrung finden.

Die Öffnungszeiten des Informationszentrums: wochentags von 9 bis 18 Uhr, im Oktober bis 17 Uhr; an Wochenenden und Feiertagen von 10 bis 17 Uhr, im Oktober ab 12 Uhr; ab November wochentags von 8 bis 16 Uhr. Eintritt frei.
Weitere Informationen:
Telefon 0 21 75 / 34 42-0 oder
neusiedlersee.np@netway.at.

Foto: Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern will die internationale Anerkennung durch die Weltnaturschutzunion IUCN anstreben. Nur so seien Bundes- und EU-Geld für den Nationalpark langfristig zu sichern, sagte der Salzburger Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger gegenüber der Schutzgemeinschaft der Grundbesitzer.

Im Nationalpark Hohe Tauern ist derzeit ein Großteil des Gebietes mit wenigen Einschränkungen zu nutzen. Größtes Problem bei der Internationalen Anerkennung ist die Art der Jagdausübung: Jagd, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrieben, ist im Nationalpark fast überall erlaubt. **-wim**

Die Au erfahren

Was Sie im Nationalpark Donau Auen alles erleben können – in der Broschüre stehts:

Angebote für einzelne Besucher, Familien, Schulen und Gruppen.

Kostenlos zu bestellen unter Telefon 0 22 12/34 50.

Foto: Stückler

Überwältigend war das Interesse am jüngsten Nationalpark Betreuer Lehrgang. Über 120 Menschen haben sich für die Ausbildung beworben. Leider können nur zwanzig Bewerber am Kurs teilnehmen. – Da fällt die Auswahl schwer.

Die neuen Betreuerinnen und Betreuer kommen aus dem Raum Molln und Windischgarsten und aus dem Ennstal. Sie absolvieren jetzt ihre Praxisphase: Unter Anleitung ausgebildeter Nationalpark Betreuer sammeln sie ihre ersten Erfahrungen in der Bildungsarbeit. **-stück**

Auch am Wochenende

Die Nationalpark Infostelle in Reichraming hat von 1. Juni bis 10. September auch am Wochenende geöffnet: jeweils von 8.30 bis 12 Uhr – Samstag, Sonntag und an Feiertagen.

Sie können sich hier Informationen aus erster Hand besorgen, unsere Ausstellung „Wald im Wandel" ansehen und Artikel aus unserem Shop kaufen. Ideal für Radfahrer, die sich vor ihrer Tour noch Infos holen wollen oder sich mit gutem Kartenmaterial eindecken möchten. **-kamm**

Nationalpark bei der Expo

Wenn Sie zur Weltausstellung nach Hannover kommen, zur EXPO 2000, dann besuchen Sie uns doch. Von 1. bis 14. Juli ist die Österreich-Halle für das Land Oberösterreich reserviert. Und da finden Sie auch den Nationalpark Kalkalpen – in Halle 14.

In diesen beiden Wochen wird auch sonst Einiges geboten: Heimische Künstler zeigen ihre Arbeiten, die Landesausstellung in Wels stellt sich vor, Forscher und Betriebe präsentieren ihre Leistungen.

Die EXPO läuft in Hannover noch bis 31. Oktober. **-buch**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Foto: Kammleitner

Der Baum ist Ihnen sicher aufgefallen, wenn Sie einmal von Reichraming ins Hintergebirge gewandert sind: Kurz vor der Schallau neben der kleinen Kapelle – ein immens hoher und dicker Baum: die Maria-Thaler-Linde. Sie wird auf 350 Jahre geschätzt und steht als Naturdenkmal unter Schutz.

Das Alter bringt mit sich, dass einzelne Stammteile bereits morsch sind und viele dürre Äste die Menschen und die Kapelle neben der Linde gefährden.

Die Nationalpark Forstverwaltung veranlasste die Stabilisierung der morschen Stammteile und das Entfernen der augenscheinlichen Dürräste. Die Arbeiten wurden von Ing. Gunther Nikodem aus Losenstein durchgeführt, einem Spezialisten für solche Fälle.

Vielleicht interessant für manchen Hobby-Baumschneider: Die Profis schneiden Bäume nicht mehr im Winter, sondern zu Beginn der Saftzeit: So hat der Baum mehr Kraft, die Wunden zu überwallen.

Die Gemeinde Reichraming half bei der Straßenreinigung und -sicherung. Die Naturschutzabteilung des Landes finanzierte die Arbeiten. **-kamm**

Foto: Buchner

350 Meter misst der längste der 15 Tunnels am Hintergebirgsradweg. Ganz schön lang, wenns draußen taghell ist und drinnen rabenschwarz. Weil im Tunnel im vergangenen Jahr mehrere Unfälle passiert sind, gibts jetzt eine Beleuchtung – gespeist mit Sonnenenergie.

Sechs Tunnelleuchten mit je 18 Watt erhöhen die Sicherheit für Radfahrer und Wanderer. Vier Solarmodule zu je 100 Watt erzeugen den dafür notwendigen Strom. Geplant und errichtet wurde die Pilotanlage gemeinsam von der Energie AG OÖ., der Firma Alpensolar in Steyr und der Güterwegmeisterei Grünburg.

Finanziert hat die Anlage großteils die Energie AG OÖ. Weitere Sponsoren waren die Firma Varta Batterien Linz, Firma Alpensolar, Steyr und die Nationalpark Kalkalpen Ges.m.b.H. **-pölz**

Der Nationalpark wächst

Der Baufonds der katholischen Kirche Österreich bringt 1.700 Hektar Fläche an der Grenze zur Steiermark in den Nationalpark ein. Ausgedehnte Bergwälder, alpine Rasen, Fels- und Latschenregionen werden ab 1. Jänner 2001 unter Schutz gestellt. Auch private Grundbesitzer werden Flächen für den Nationalpark zur Verfügung stellen. Der Nationalpark wächst damit auf knapp 18.400 Hektar. **-stück**

Infos beim Stadel

Ein Schmuckstück ist der neue Bundtramstadel der Familie Gruber in Großraming. Der wurde in traditioneller Zimmermannsbauweise errichtet – ausschließlich mit Holzverbindungen. Der Stadel liegt direkt am Ennstalradweg, nahe dem Kutschenmuseum.

Beim neuen Rastplatz gibts reichlich Informationen über den Nationalpark Kalkalpen: Übersichtskarten, Kurzbeschreibungen auf Holztafeln, Infobroschüren. **-pölz**

Foto: Landespresse

Dr. Silvia Stöger ist neue Landesrätin für Naturschutz. Die Linzer Ärztin vereinigt in ihrem Ressort jetzt Natur und Gesundheit: Von Landesrat Ackerl übernimmt sie die Bereiche Gesundheits- und Sanitätswesen. Der bisherige Naturschutz-Landesrat DI Erich Haider behält den Bereich Verkehrsrecht und folgt Fritz Hochmair als Landeshauptmann-Stellvertreter.

Impressum

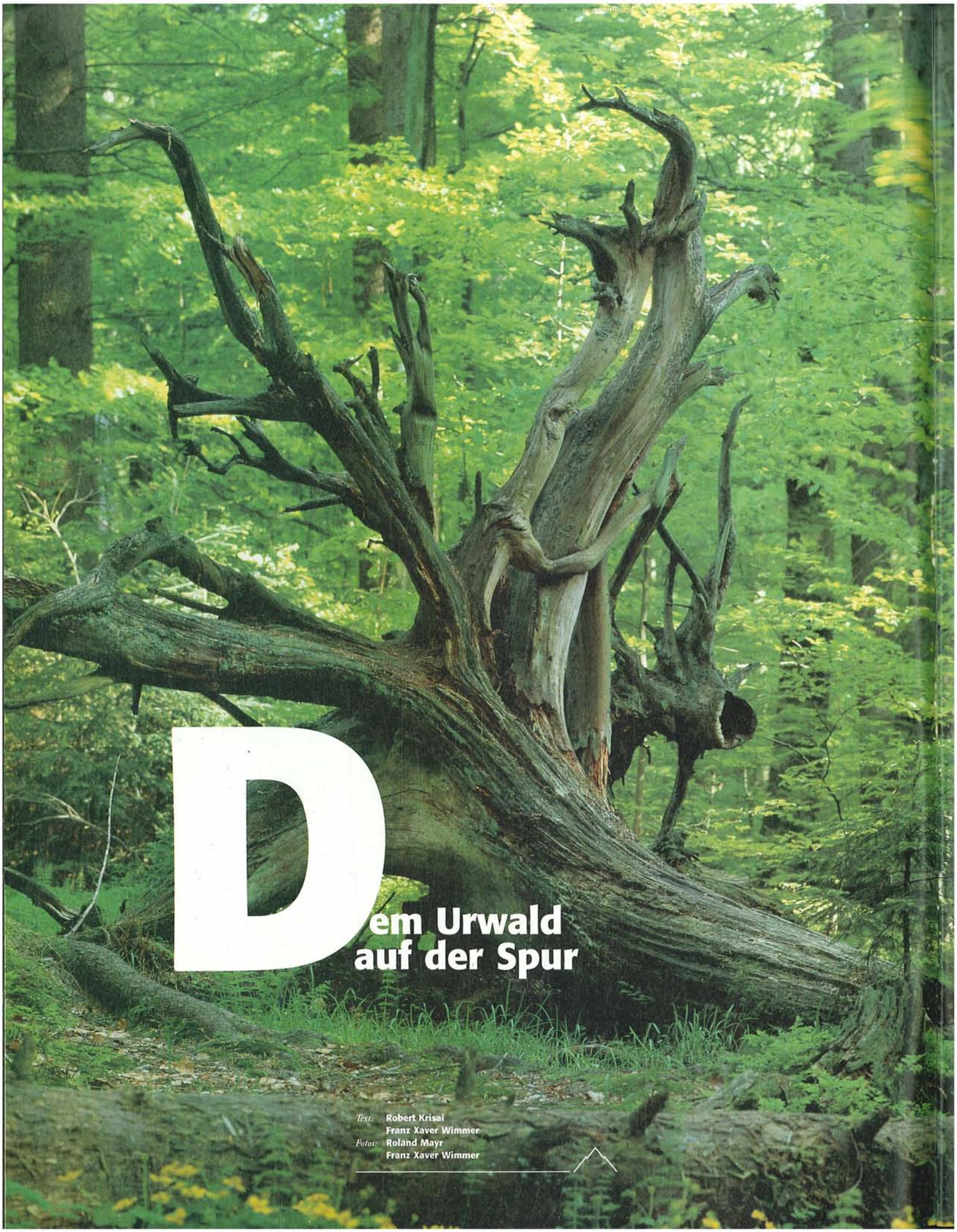
Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift **NATUR IM AUFWIND** erscheint vierteljährlich und wird auf 100%-Recycling-Papier gedruckt; *Richtung der Zeitschrift:* Freies Forum für Information und Fragen zum Nationalpark Kalkalpen, besonders zur Entwicklung einer vielseitigen Kommunikation zwischen Bevölkerung und Nationalpark Team; *Herausgeber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Leonsteinerstraße 39, A-4592 Leonstein; *Medieninhaber:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Leonsteinerstraße 39, A-4592 Leonstein; *Anschrift der Redaktion:* Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift, A-4592 Leonstein, Leonsteinerstraße 39, Telefon 0 75 84/36 51, Fax 36 54; *Redaktion:* Erich Mayrhofer, Angelika Stückler, Franz Xaver Wimmer, Johann Kammleitner; *Grafik Design:* Atteneder/Czihak; *Satz und Lithos:* Text+Bild, Linz; gesetzt aus: Garamond, G.G. Lange, 1972, Berthold AG und Formata, B. Möllenstädt, 1984, Berthold AG; *Herstellung:* Die Druckdenker, Wels; *Archiv und Redaktionsverwaltung:* Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., A-4592 Leonstein.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Umwelt und Wasserwirtschaft
Das Lebensministerium

Copyright für alle Beiträge Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Einwilligung des Herausgebers. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen Herausgeber und Redaktion keine Haftung! – Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe gekürzt zu veröffentlichen. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

NATIONALPARK KALKALPEN

©Naturwissenschaftl.-Mathematisch Gesellschaft in Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at



Dem Urwald auf der Spur

Text: Robert Krisai
Franz Xaver Wimmer
Fotos: Roland Mayr
Franz Xaver Wimmer

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Im Torf unserer Moore ist gespeichert, wann wo welcher Wald gewachsen ist.

Urwald: Sind das die paar hundert alten, knorrigen Fichten im „Feichtauer Urwald"? War das der Tannen-Wald, bevor die kaiserlichen Holzknechte gekommen sind, im Effertsbach ums Jahr 1640? Oder der lichte Buchenwald auf der Bodenwies, in den die Römer ihr Vieh getrieben haben?

Urwald – Wald, der von Menschen nicht beeinflusst wird, gibts bei uns nur mehr in kleinen Flächen und das schon ein paar tausend Jahre lang. Gerade dort, wo unsere Landschaft besonders urig wirkt – um die Moore und oben am Berg haben Menschen schon in der Jungsteinzeit gelebt:

- Um die Moore war der Wald lichter. Hier haben Menschen zu roden begonnen. Die wichtigsten Almen im Nationalpark sind rund um die Moore entstanden: auf der Feichtau, am Ebenforst, um die Bodenwies.
- Und hoch oben am Berg: Wo sich Bäume schwer tun mit dem Klima, dort lassen sich Rodungsflächen leicht offen halten: Das Sengsengebirge war ursprünglich bis in die Gipfelregion bewaldet.

Wie hat er also ausgesehen der Urwald? Und was haben Menschen aus ihm gemacht? Beantworten können wir diese Fragen, wenn wir den Torf unserer Moore untersuchen. Im Torf, vor allem im sauren und lebensfeindlichen Torf der Hochmoore, bleiben Samen, Moose, Holz und andere pflanzlichen Reste lange Zeit erhalten.

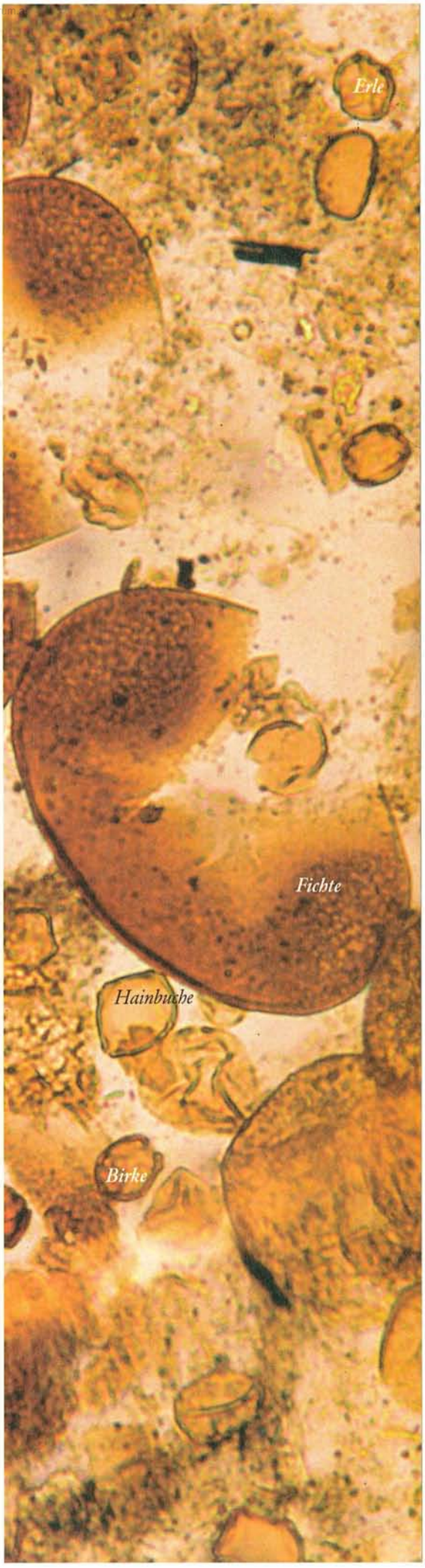
Noch wichtiger: Torf konserviert auch den Blütenstaub (Pollen) von Bäumen, Kräutern und Gräsern, der jedes Jahr eingeweht wird.

Aus den Anteilen der einzelnen Pollen-Typen können wir schließen, was hier zu welcher Zeit gewachsen ist. Ob der Wald beweidet wurde. Wann Menschen begonnen haben ihn zu roden und ob sie Felder angelegt haben.

Wir untersuchen derzeit sieben Moore im und um den Nationalpark. Hier ein erster Überblick, was sich aus dem Moor bei der Ebenforstalm schließen lässt:

Im Moor nördlich der Almgebäude sind an die zwei Meter Torf abgelagert.

- *Links: Hat so der Urwald zur Römerzeit ausgesehen?*
- *Rechts: Mikroskopisch kleiner Blütenstaub zeigt: Das ist hier vor zweitausend Jahren gewachsen.*



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Die ältesten Torfe dürften 9.000 Jahre alt sein.

Zu der Zeit bedeckte ein Fichtenwald den Ebenforst. Kein undurchdringlicher Fichtenforst, wie wir ihn kennen, sondern ein lichter Bestand mit Linden und Kiefern.

Nicht lang – dann wandern Tanne und Buche ein. Und an besseren Standorten fühlen sich Ulmen, Eichen und Eschen wohl. Um die Moorflächen wird der Wald lichter. Pflanzen treten auf, die wir von unseren Almweiden kennen: Süßgräser, Hahnenfuß, Korbblütler, Doldenblütler, Mädesüß, Fingerkraut. Und Weidezeiger – Arten, die nicht gern gefressen werden vom Vieh, wie der weiße Germer oder der Wacholder.

Noch in der Jungsteinzeit beginnt hier der Mensch den Wald zu nutzen: Einmal profitiert die Buche davon, dann wieder die Tanne. Ziemlich unbeeinflusst bleibt die Fichte.

Eine Besonderheit am Ebenforst: Hier kann sich die Fichte seit 9.000 Jahren gut behaupten.

Wohl zur Bronzezeit haben Menschen hier oder in den umliegenden Tälern begonnen, Getreide zu bauen. Getreidepollen, zum Beispiel Roggen, zeugt davon und Pollen von Unkräutern wie der Kornrade. Das Klima war milder als heute – spätestens mit den Römern kommt auch die Walnuß in die Gegend.

In der frühen Neuzeit – vor gut 400 Jahren – ist mit dem Weidewald Schluss: Riesige Kahlschläge fressen sich über das Plateau.

Der Wald hat den Ebenforst mittlerweile wieder zurück erobert. Ein anderer Wald: Verschwunden sind die vielen Tannen, verschwunden ist das Laubholz.

In ein-, zweihundert Jahren kann das schon ganz anders sein: Die dichten Fichtenforste werden jetzt im Nationalpark aufgelichtet, damit der Wald schneller in sein Gleichgewicht zurück findet.

Und die Almfläche bleibt erhalten. Vielleicht gibts ja hier bald wieder dieselbe Vielfalt wie noch vor tausend oder zweitausend Jahren: Wichtig für ein so buntes Pflanzen-Mosaik wie damals: Beweidete Flächen müssen sich abwechseln mit ungenutzten Gebieten.

Das geschieht auch im und um den Nationalpark: Hier werden immer mehr Moorflächen ausgezäunt und nicht mehr beweidet.

Das hilft dem Moor: Torfmoose und andere Moorpflanzen ertragen keinen Vertritt. Und zu fressen finden Kühe ohnehin kaum was – die harten Sauergräser sind nicht grad nahrhaft.

Das Auszäunen hilft aber auch den Menschen – auf der Schüttbauernalm zum Beispiel, kommt das Trinkwasser aus dem Moor.

Urwald – der hat überall anders ausgesehen. Das zeigen unsere Pollenanalysen, die vom Steyrtal bei Klaus bis in die Unterlaussa reichen. Und trotzdem gibt es Gemeinsamkeiten:

Die Tanne war in allen Profilen seit ihrem ersten Auftreten immer deutlich häufiger als heute. Über lange Zeiten muss die Tanne wenigstens im Norden des Sengsengebirges und im östlichen Hintergebirge der beherrschende Waldbaum gewesen sein.

Bei uns waren Kahlschläge üblich, Waldweide, Köhlerei und Bergbau. Den Laubmischwäldern, der Eibe und der Stechpalme hat aber erst das Wirtschaften während der letzten ein- bis zweihundert Jahre den Garaus gemacht. Teilweise müssen bis in die frühe Neuzeit Wälder mit viel Sommerlinde, mit Eichen und Ulmen verbreitet gewesen sein.

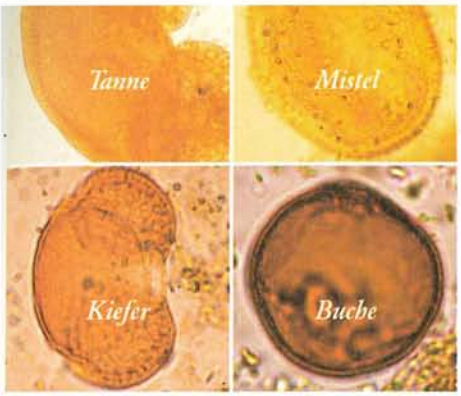
So kommts bei uns zu Mooren

Im Nationalpark Kalkalpen sind Moore sehr seltene und kleine Lebensräume. Wichtigste Ursache: Während der letzten Eiszeit war das Gebiet nur teilweise vergletschert. Die tonigen Ablagerungen aus dem Schmelzwasser sind aber im Kalk die wichtigste Voraussetzung, dass sich Moore bilden können: Nur wo der Untergrund zum durchlässigen Kalk hin abgedichtet ist, hält sich Wasser.

Von einem Moor spricht man, wenn sich unter der Pflanzendecke eine Torfschicht von wenigstens 30 Zentimeter Dicke gebildet hat. Torf besteht aus Pflanzenresten, die nur unvollständig zersetzt wurden.

In Oberösterreichs tiefsten Mooren liegen etwa sechs Meter Torf.

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



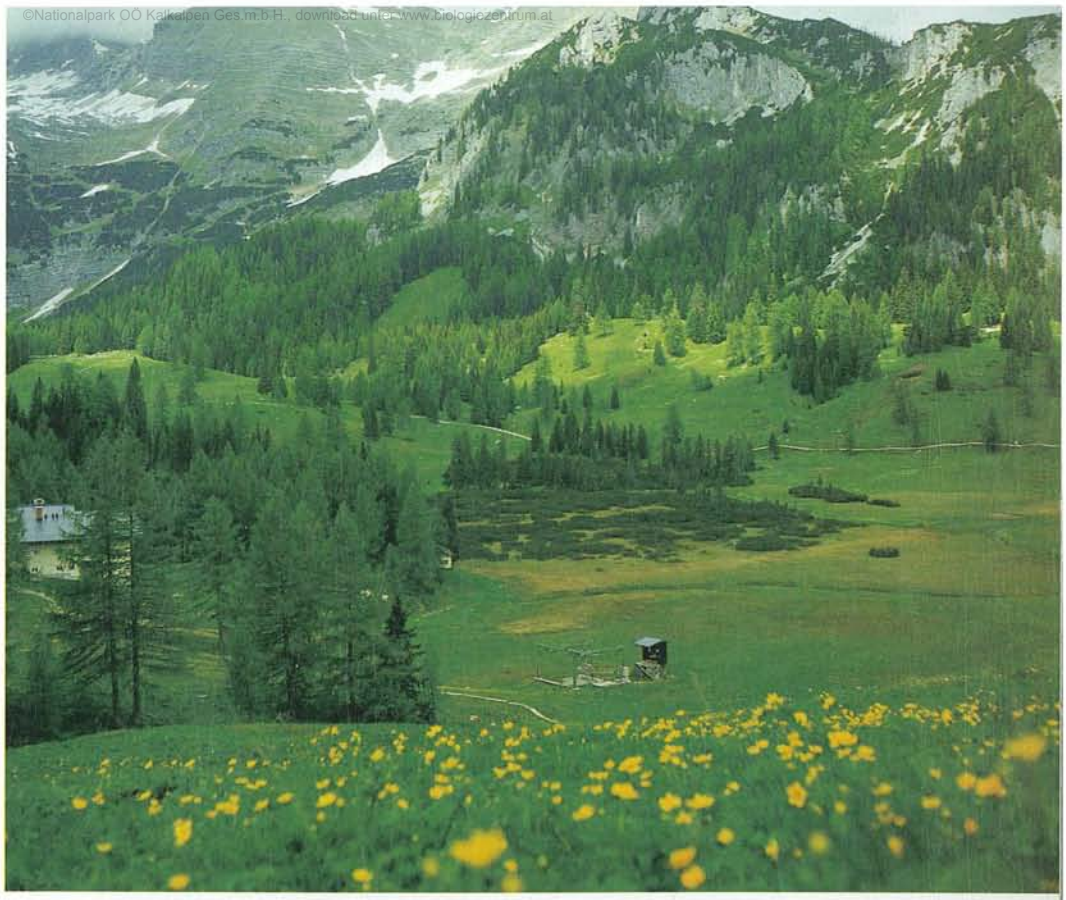


Foto: Mayer

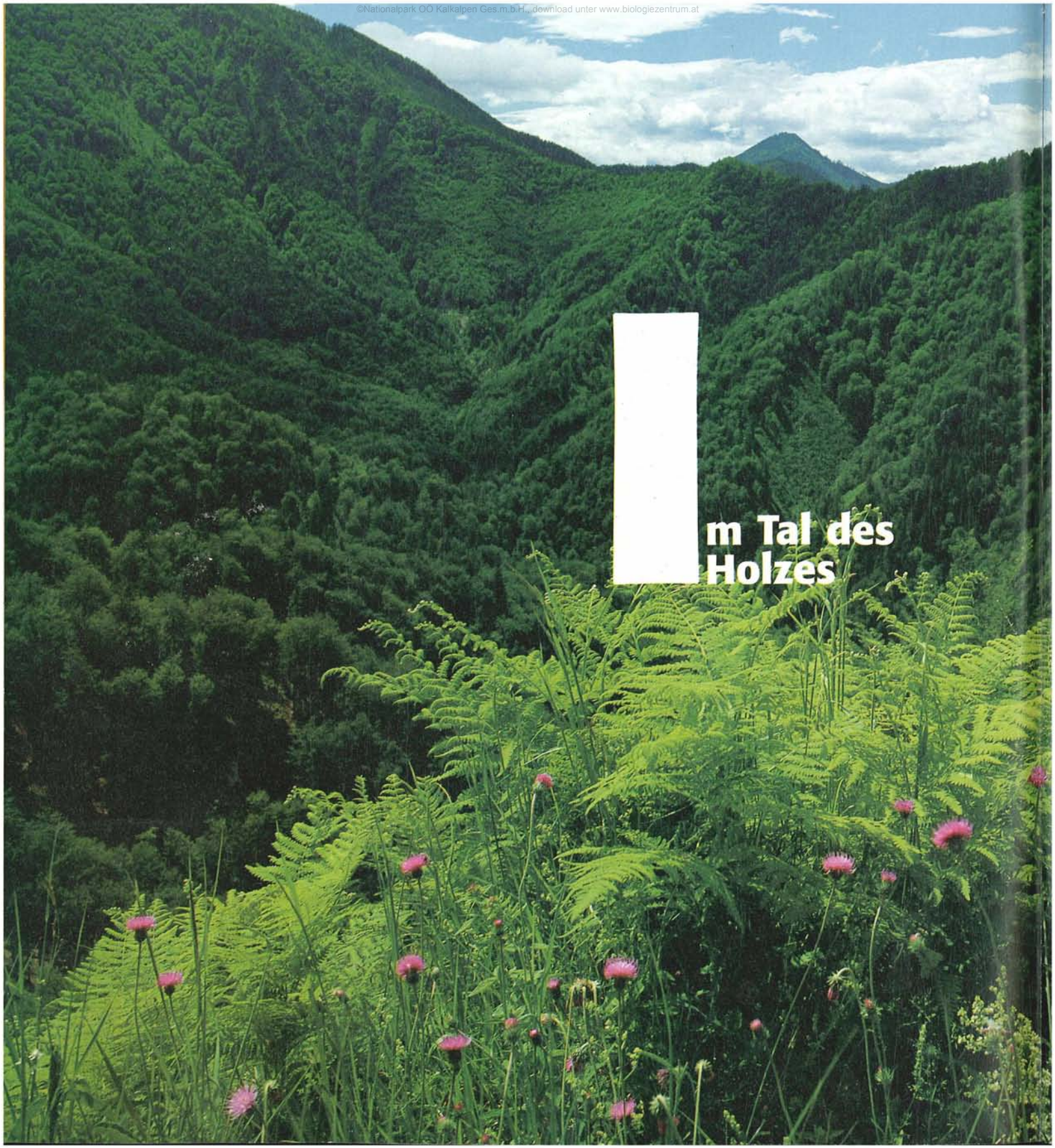
- *Ganz oben links: Pollen von Kulturzeigern*
- *Ganz oben rechts: Bei uns häufige Pollen vor 8.000 Jahren*
- *Oben: Robert Krisai und Josef Weichenberger bei der Probennahme auf der Ebenforstalm*
- *Rechts oben: Unteres Filzmoos auf der Wurzeralm bei Spital am Pyhrn, eines unserer wertvollsten Hochmoore*
- *Rechts unten: Engelwurz und Schachtelhalm – eine Kombination, die es um unsere Moore schon viele tausend Jahre gibt.*

So läuft eine Pollenanalyse

Zuerst brauchts einen Bohrkern. Der soll möglichst bis zu den ältesten Ablagerungen des Moores oder Sees reichen. Im Abstand von einigen Zentimetern werden aus dem Kern Proben entnommen und aufbereitet. Im Idealfall lassen sich alle anderen Pflanzen- und Tierreste entfernen, nur Blütenstaub und Sporen bleiben über.

Unterm Mikroskop werden von jeder Probe an die tausend Pollenkörner bestimmt und ausgezählt. Die Prozentanteile der einzelnen Arten und Typen werden in einem Pollendiagramm dargestellt. Den letzten Schritt macht der Computer, ein Diagramm erfordert trotzdem einige hundert Arbeitsstunden.

©Nationalpark OO Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Im Tal des Holzes

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Ein Wandertipp für Familien mit Kindern und Schülergruppen

Tief drinnen in den Wäldern des Weißenbachtales im Reichraminger Hintergebirge steht eine kleine Kapelle. Sie ist einer der wenigen Überreste des verschwundenen Dorfes Weißenbach. Einst lebten dort Familien, die entweder im Forst arbeiteten oder für die ehemalige Messingfabrik Reichraming.

Die Waldbahn war die einzige Verbindung zur Welt draußen. Die einstigen Bewohner haben ihre Spuren hinterlassen. Und der Wald hat sich vom Wirtschaftswald zum Naturwald im Nationalpark gewandelt.

Am neuen Themenweg können Sie in die Welt der Köhler und Holzarbeiter eintauchen und viel Interessantes über den Wald erfahren.

Der Weg

Ausgangspunkt der Wanderung ist der Parkplatz Weißenbach an der Anzenbachstraße – drei Kilometer südlich von Reichraming. Zu Fuß sind Sie vom Bahnhof Reichraming in einer Stunde hier – über den Neuweg, den Kapellensteig und die Anzenbachstraße.

Dann wandern wir entlang des Weißenbaches zur Kapelle. Heute kann man sich nur mehr schwer vorstellen, dass dort eine Siedlung war, in der zehn Familien lebten. Vom Försterhaus zeugt heute nur noch die alte Haus-Linde.

Nach einer dreiviertel Stunde erreichen wir die Bergerwieshütte. Grad recht für eine Rast. Ein nachgebauter Kohlenmeiler – ein Kohlwerk – steht hier. Denn Holzkohle brauchte man in Mengen für den Betrieb der großen Öfen im Messingwerk Reichraming.

Und ein Stück der Waldbahn ist zu sehen: Die war die einzige Verbindung für die Bewohner des abgeschiedenen Tales nach Reichraming. Auf Rollwagerln transportierte man Holzkohle hinaus aus dem Weißenbach und Lebensmittel herein.

Wir verlassen den Talboden und wandern auf einer Forststraße den Nordhang des Stefflkogels hinauf. Bis zum Aussichtspunkt ins Große Weißenbachtal lernen wir Etliches über heimische Bäume, und die gibts hier genug.

Der Wald wurde im Weißenbachtal seit etwa 1500 zur Holzgewinnung genutzt. Zuerst zur Gewinnung von Holzkohle, dann für Nutzholz und heute darf der Wald wachsen, wie die Natur will.

Beim Rastplatz gehts dann durch einen schönen Buchenwald hinunter, zurück zum Reichramingbach. Dann ist es nicht mehr weit zum Ausgangspunkt.

Der Weg in Stichworten

Ausgangspunkt: Reichraming, Parkplatz Weißenbach an der Anzenbachstraße
Länge: sechs Kilometer
Höhenlage: zwischen 358 und 640 Metern
Gehzeit: drei bis dreieinhalb Stunden
Nützliche Ausrüstung: Begleitbroschüre, Wanderschuhe, Trinkflasche, Regenschutz
Familienfreundliche Rundwanderung mit Suchpunkten, Stationen und Aussichtspunkten; leicht begehbar, geringe Steigungen, zum Großteil Forststraßen, Abstieg auf Waldweg
Die Beschreibung des Weges und ein Ratespiel finden Sie in der Begleitbroschüre „Im Tal des Holzes", erhältlich am Ausgangspunkt des Themenweges, in den Nationalpark Infostellen und örtlichen Gastronomiebetrieben.

Das Weißenbach-Quiz

Entlang des Weges kommen Sie an zwölf Suchpunkten vorbei. In der Begleitbroschüre stehen Fragen zum Suchpunkt im Gelände. Haben Sie alle Fragen richtig beantwortet, dann haben Sie auch das Lösungswort. Und wenn Sie die richtige Antwort in einer der Nationalpark Infostellen abgeben, gibts ein kleines Geschenk.

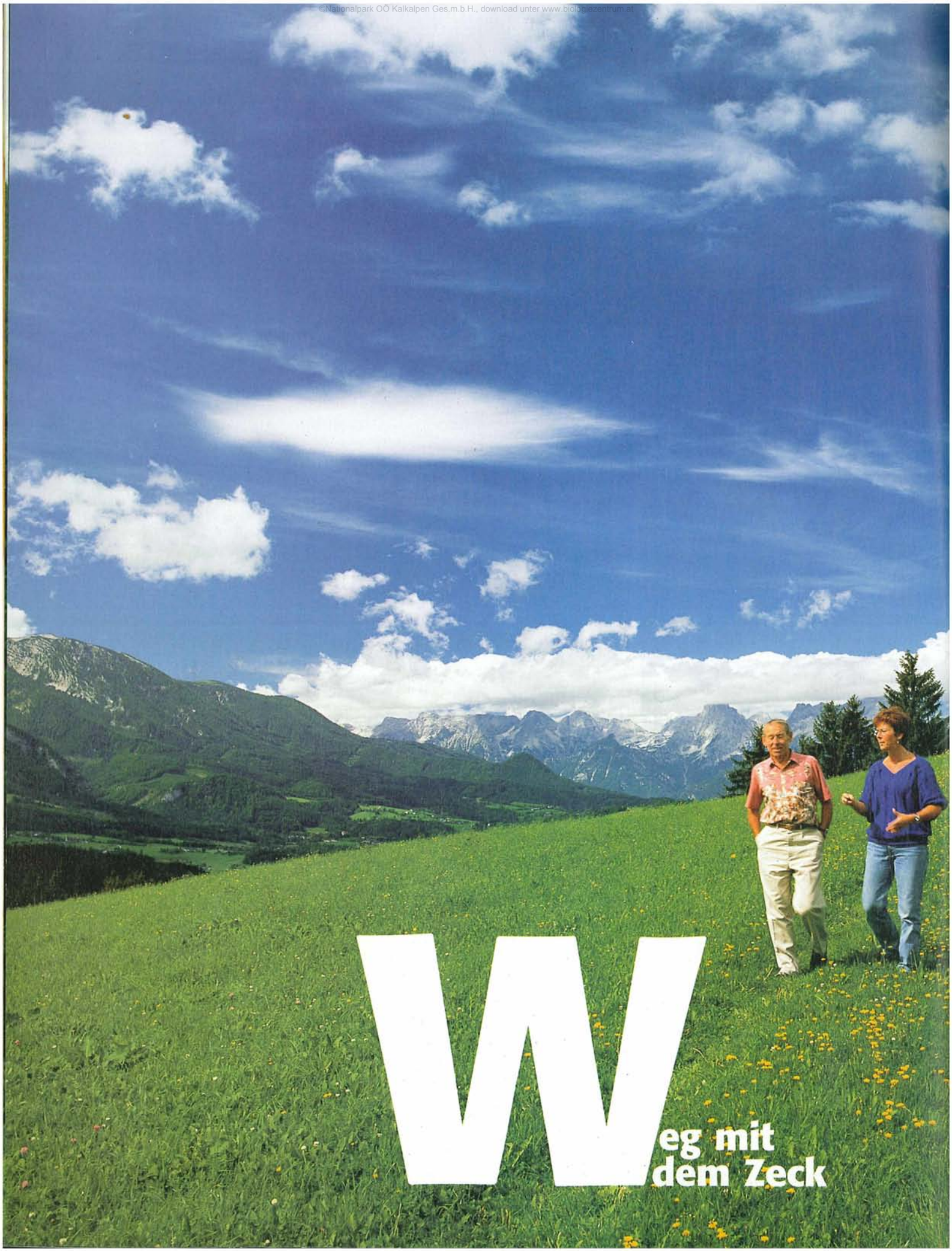
Weitere Nationalpark Themenwege

- „Auf den Spuren der Waldbahn" am Hintergebirgs-Radweg erzählt von der Geschichte der Waldbahn, der Holztrift und der Arbeit der Holzknechte in den Schluchten und Tälern des Hintergebirges.
- „Auf der Alm" am Hengstpaß: Gemütlich wandern Sie von der Karlhütte und der Puglalm zur Laussabauernalm und erfahren dabei über das Almleben früher und heute.

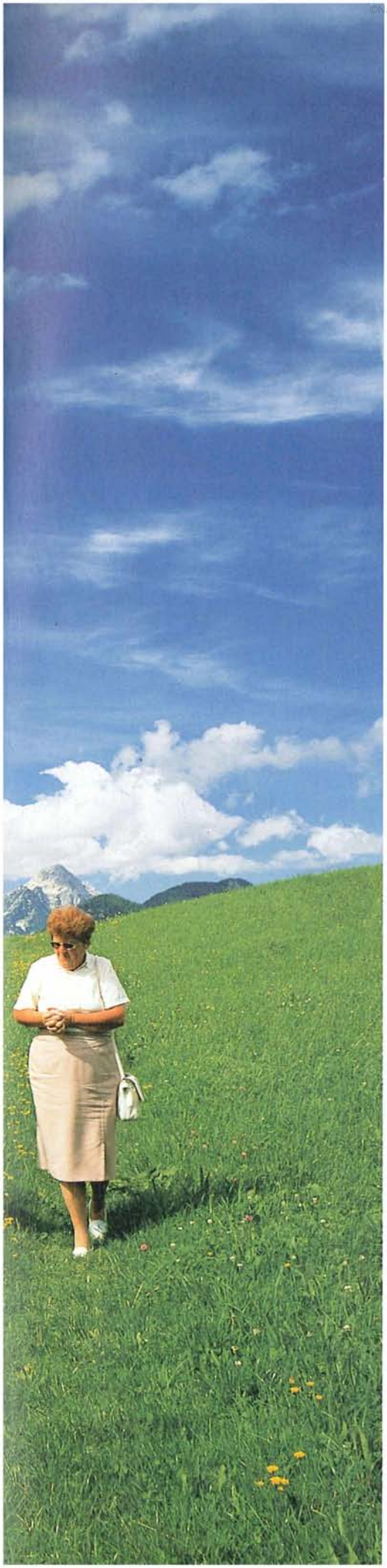
Links: Blick ins Weißenbachtal bei Reichraming

Text: **Iris Felbinger**
Foto: **Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Was wir als Natur-Menschen gegen Zeckenbisse tun können. Warum die FSME-Impfung kein Allheilmittel ist. Und wo Sie sich bei uns nicht fürchten müssen vor Zecken.

Der Gottfried ist mit Lust und Liebe Botaniker. Immer draußen unterwegs, in Wiesen und Weiden, am Waldrand und im Gestrüpp.

Irgendwann ist ihm seine Arbeit immer schwerer gefallen: „Ich war irrsinnig müd – um zwei Uhr nachmittag war ich streichfähig. Ich hab mich dann zwei Stunden niedergelegt, war aber immer noch fertig."

Das Ganze ist schlimmer geworden: Konzentrationsschwäche, Schleier vor den Augen, nervlich zerrüttet. Ein Schwager hat ihn dann auf die Idee gebracht: „Du hast Borreliose."

Nach einigen Untersuchungen kann der Hausarzt die Selbstdiagnose bestätigen: Lyme-Borreliose, die häufigste von Zecken übertragene Krankheit. Eine, gegen die es keine Impfung gibt. Und er selbst, sagt der Arzt, wär nicht auf die Diagnose gekommen.

Der Arzt hat dem Gottfried dann ein starkes Antibiotikum verschrieben und nach einigen Wochen waren die Symptome weg. Ob er jetzt endgültig geheilt ist, weiß er noch nicht: Manchmal können einzelne Beschwerden wiederkehren.

Was den Gottfried so wundert: Dass immer wieder von der Impfung gegen Zeckenbiss die Rede ist, kaum einmal aber von den einfachen Grundregeln, die vor einem Biss schützen.

Verhindern Sie Zeckenbisse

Gerade als Förster, Jäger oder Waldarbeiter: Tragen Sie wenns geht Kleidung mit langen Ärmeln und lange Hosen.

Verwenden Sie Mückenschutz wie „Autan" – auch auf der Kleidung: Solche Repellents vertreiben auch Zecken.

Wenn Sie von der Arbeit oder einer Wander-Tour zurückkommen: Suchen Sie den ganzen Körper nach Zecken ab.

Haben sich Zecken festgesaugt, dann fassen Sie die mit einer Pinzette oder einer speziellen Zeckenzange am Kopf und ziehen Sie sie langsam aus der Haut. Wenn dabei Kopfwerkzeuge der Zecke in der Haut bleiben – keine Angst, die sind nicht infektiös, sagen die Experten.

Je länger Zecken saugen können, desto wahrscheinlicher wird die Übertragung von Krankheiten. Zu Lyme-Borreliose kommt es vor allem bei Übertragungszeiten ab 20 Stunden: Im Experiment nie unter zwölf Stunden, gehäuft aber nach 72 Stunden.

Beobachten Sie den Ort des Zeckenbisses und achten Sie auf folgende Zeichen:

Eine kreisförmige, oft wandernde Hautrötung, allgemeines Krankheitsgefühl, Fieber, Kopfschmerzen. Wenn solche Zeichen auftreten, sollten Sie zum Arzt gehen.

Das bringen Zecken mit

- FSME-Virus: Frühsommer-Meningoenzephalitis – benannt nach der Zeit des häufigsten Auftretens und einem möglichen Verlauf – der Hirnhautentzündung. Das Virus kann schwere Hirn- und Nerven-Entzündungen auslösen. Gegen FSME gibts eine Impfung – eine der wirtschaftlich erfolgreichsten Impfungen in ganz Europa. Durch eine über Jahrzehnte laufende Werbe-Kampagne haben sich über 80 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher gegen FSME impfen lassen. Das Virus kommt nur in eng begrenzten Gebieten, sogenannten „Naturherden", vor. Das Risiko an FSME zu erkranken ist im Nationalpark Kalkalpen nahe null (siehe Info-Kasten).
- Die Lyme-Borreliose ist die häufigste von Zecken übertragene Krankheit. Diese Bakterien verursachen im einfachsten Fall einen entzündeten, wandernden Ring um die Einstichstelle. Der verschwindet meist nach drei Monaten, manchmal tritt er erst gar nicht auf. Später kann es aber zu Entzündungen fast aller Organsysteme kommen, auch zu schweren Nervenentzündungen. Die Lyme-Borreliose ist mit Antibiotika nur gut heilbar, wenn sie frühzeitig erkannt wird.

- *Links: Lange Hosen, gutes Schuhwerk, kurzes Gras – da tun sich Zecken schwer.*
- *Rechts: Wo sich Wild gern aufhält, gibts auch viele Zecken.*

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Fotos: **Roland Mayr**
Franz Xaver Wimmer

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Wo leben Zecken

Auf einem breiten Weg im Wald brauchen Sie keine Zecken fürchten: Denn eins ist ganz sicher: Die fallen nicht von den Bäumen.

Zecken brauchen Wirte

Drei Jahre dauerts im Schnitt, bis aus der fast unsichtbar kleinen Zeckenlarve die Nymphe und dann das erwachsene Tier wird. Und während der Zeit sind Zecken bescheiden: In jedem der drei Entwicklungsstadien brauchen sie nur eine Blutmahlzeit – grad ein paar Tage jeweils.

Die Larven befallen gern Mäuse, die Nymphen etwas größere Tiere und die ausgewachsenen Zecken machen sichs gern auf Rotwild, Kühen, Schafen oder Hunden bequem.

Bei Menschen sind alle drei Stadien zu finden, vor allem aber Nymphen.

Die Suche nach Wirtstieren ist meist im Frühjahr und Frühsommer. Hier gibts auch die meisten Fälle von Krankheiten, die durch Zecken übertragen werden.

Zecken brauchen Feuchtigkeit und Ruhe

Selbst in der trockensten Jahreszeit wollen Zecken eine relative Luftfeuchtigkeit von 80 Prozent. Dafür brauchts zum Beispiel eine Laubschicht, die den Boden feucht hält. In Wiesen, die regelmäßig gemäht werden, halten sich kaum Zecken. Ideal für Zecken sind grasreiche Wälder mit Buschwerk. Hier in Bodennähe streift das Wild auch Zecken ab.

Die Buchen, die Mäuse und das Wild

Die Zahl der Erkrankungen nach Zeckenbiss schwankt von Jahr zu Jahr extrem. Kein Wunder – auch die Zahl der Zecken schwankt. Was alles auf Zecken einwirkt, haben Wissenschaftler im Osten der USA untersucht:

Wie bei uns die Buchen, haben dort die Eichen alle paar Jahre ein „Mastjahr" – ein Jahr mit besonders vielen Früchten. Im folgenden Jahr vermehren sich dadurch Mäuse extrem – sie können viel mehr Junge großziehen als in anderen Jahren. Mäuse sind die wichtigsten Wirte für die jüngsten Zecken, die Larven. Und vor allem von den Mäusen holen sich die Zecken auch die Borrelien-Infektion. Die Eichelmast zieht auch Hirsche an. Und die suchen sich die erwachsenen Zecken als Wirte. Wo die Hirsche sich im Herbst aufhalten, gibts im folgenden Jahr viel Zeckennachwuchs.

Zwei Jahre nach einem Eichel-Mastjahr ist das Risiko einer Borrelien-Infektion am größten.

Mehr über solche Kettenreaktionen finden Sie in den Literaturtipps rechts – Krause, Jones.

Großes Bild oben: Wenn Buchen so viele Früchte tragen, gibts im Jahr danach besonders viele Mäuse. Und die sind die wichtigsten Wirte für die jüngsten Zecken.

©Naturwissenschaftlicher Verlag Wissenschaftlicher Verlag Berlin

- *Rechts oben: Nach einem Mäusejahr gibts viele Greifvögel. Eine Kettenreaktion, die auch die Zecken spüren.*
- *Rechts unten: Weg mit dem Zeck*

Das Karten-Spiel

Seien Sie vorsichtig bei den Risiko-Karten über FSME: Die werden meist im Auftrag und auf Rechnung der Impfstoff-Erzeuger gedruckt.

Sicher ist: Über 1.000 Meter Seehöhe ist das Virus noch nie aufgetreten. Und eine durchschnittliche Jahrestemperatur von acht Grad brauchts auch dazu.

Nach der Karte des Pharmakonzernes Baxter (früher Immuno AG) wär aber gar der Gipfel des Großen Priel von verseuchten Zecken befallen.

Der Mitbewerber, die deutsche Chiron Behring GmbH, zeichnet das ganze „Große Deutsche Eck" als „Hochrisikogebiet". Das Gesundheitsamt Garmisch-Partenkirchen gibt Entwarnung, sogar übers Internet. Es gebe überhaupt keine FSME-Erkrankungen: „Einheimische und Urlauber brauchen bei uns keinen aktiven Impfschutz gegen FSME".

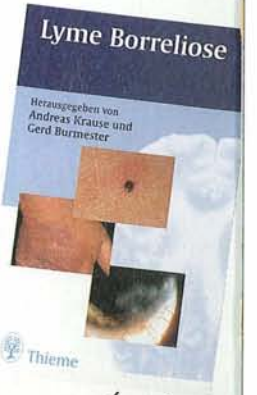
Foto: Wimmer

Zecken in Buch und Bild

Patrick Oschmann, Peter Kraiczy
Lyme-Borreliose und Frühsommer-Meningoenzephalitis
136 Seiten, 239 Schilling, UNI-MED Verlag

Clive G. Jones u.a.
Chain Reactions Linking Acorns to Gypsy Moth Outbreaks and Lyme Disease Risk.
Science 279 (1998), Seiten 1023–1026

Andreas Krause, Gerd Burmester
Lyme Borreliose
64 Seiten, 175 Schilling, Thieme Taschenbuch



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H.; download unter www.biologiezentrum.at

Vom Leibgehege zur Wildfütterung

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Der Kaiser hatte Schulden: 365.844 Gulden, bei Burggraf Johann Maximilian von Lamberg. Mit diesem Guthaben kaufte der Lamberger im Jahr 1666 die Herrschaft Steyr. Bald die größte Grundherrschaft im Land.

Das herrschaftliche Jagdgebiet umfasste 520 Quadratkilometer Wald und 116 Quadratkilometer Ödland im Gebirge. Neben dem eigenen Gebiet hatten die Grafen Lamberg die Hälfte des Jagdgebietes der Innerberger Hauptgewerkschaft gepachtet, dann auch Jagden der Gemeinde Molln und mehrerer Privatbesitzer.

Der durchschnittliche Wildstand wurde zu dieser Zeit vom gräflichen Oberforstamt Steyr auf 1.000 Stück Hochwild, 1.200 Stück Gamswild und 500 Stück Rehwild veranschlagt. Der jährliche Abschuss betrug 100 Stück Hochwild, 50 Stück Rehe, 80 Stück Gemsen.

Die Hochblüte der Jagd erlebte die Herrschaft Steyr in den Jahren 1875 bis 1900 unter Gräfin Anna Lamberg und Graf Franz Emmerich Lamberg. Im „Leibgehege" Bodinggraben wurde 1879 das Jagdhaus Bodinggraben gebaut. Das thront bis heute im Talkessel.

Die Jagd in den Jahrhunderten unter der Herrschaft Lamberg hat sich grundsätzlich von der heutigen Jagdgesinnung unterschieden. Alles Getier in Wald und Feld, das dem Menschen nicht diente, wurde zum Schadwild gezählt. So wurden der Fang und die Erlegung von Großraubwild mit Prämien belohnt, aber auch von Eichkätzchen, Steinadler, Wasseramsel, Eisvogel.

Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden in den herrschaftlichen Jagden die letzten Wölfe, Bären und Luchse erlegt. Erst heute, in unserer so aufgeklärten Zeit, schließt man unter dem Begriff „Hege" nicht nur das Schalennutzwild mit ein, sondern auch die früher so verpönten und verfolgten Raubwildarten wie Bär, Luchs, Fischotter und Steinadler.

Die Jagd wird wieder ökologischer. Die Altvorderen aber zu verdammen steht uns nicht zu. Die Natur war in den vergangenen Jahrhunderten noch größer und die Menschen haben in den entlegenen Tälern ums Überleben gekämpft.

Das Großraubwild stand der Schalenwildhege einer manchmal feudalen Grundherrschaft im Wege. Ein großes Problem für das Forst- und Jagdpersonal stellte die Wilddieberei dar, auf deren Bekämpfung das ganze Augenmerk gerichtet wurde.

Die Herrschaft Steyr war ein fast reiner Jagdbetrieb, vorbildlich in Schweißhundeführung und hirschgerechter Jagd. Der Ertrag aus den nicht aufgeschlossenen Wäldern war aus heutiger Sicht eher gering. Sie waren stark mit Dienstpflichten belastet, teils durch die Eisen verarbeitende Innerberger Hauptgewerkschaft, teils durch Holzbezugs-, Streu- und Weiderechte der Untertanen.

- *Oben: Schützengesellschaft nach dem Scheibenschießen*
- *Unten: Jagdhaus im Bodinggraben, 1883*
- *Links: Die Grafen Lamberg durften in ihren Wäldern jagen. Das Holz nutzte vor allem die Eisenindustrie.*

Wild füttern?

Warum muss man Rotwild im Nationalpark füttern? Die Gründe liegen beim Menschen: Früher wanderte das Wild im Winter hinaus in tiefer gelegene, schneearme Landstriche – in die Flussauen. Heute ist das Alpenvorland dicht besiedelt. Die jahrhundertealten Wild-Wechsel sind zerschnitten – durch Straßen, Bahnlinien, Siedlungen.

Das Wild muss in den Voralpen und im Gebirge überwintern. Ohne Hilfe des Menschen wäre das schwer möglich. Oder es würden die Wildschäden am jungen Wald arg ansteigen.

Ein paar Zahlen von der Fütterung bei der Wällerhütte: Der Wildstand betrug heuer zwischen 40 und 70 Stück Rotwild. Gefüttert wurden täglich zwischen 75 und 200 Kilogramm Heu, dazu 70 Stück Rüben. Bei viel Schnee und großer Kälte ist der Nahrungsbedarf höher als bei milden Temperaturen.

Oberstes Gebot an der Fütterung ist Ruhe – von Anfang November bis Mitte Mai. Deshalb wurden auch im Nationalpark um die Fütterungen Ruhezonen gekennzeichnet, die nur vom „Fütterer" betreten werden sollen.

Das Wild gewöhnt sich an den täglichen Besucher. Es baut sich eine Beziehung zwischen Jäger und Wild auf. Da kanns schon mal passieren, dass man einem Stück Rotwild plötzlich Aug in Aug gegenübersteht. **-pau**

Die Jäger

Mehr über die Jagd unter den Grafen Lamberg erfahren Sie in Molln im Museum im Dorf. Dort gibts jetzt eine Sonderausstellung. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr. Im Juli und August zur selben Zeit auch an Samstagen. Gruppen sind jederzeit willkommen – nach Voranmeldung im Tourismusbüro Molln, Telefon 0 75 84 / 39 39.

Und die Wilderer

Über die andere Seite – die dunkle Seite der herrschaftlichen Jagd – erfahren Sie im Wilderermuseum St. Pankraz, beim Gasthaus Steyrbrücke. Das Museum hat bis Ende Oktober täglich außer Montag geöffnet, von 9 bis 17 Uhr. Gruppen nach Voranmeldung jederzeit, Telefon 0 75 65 / 313.

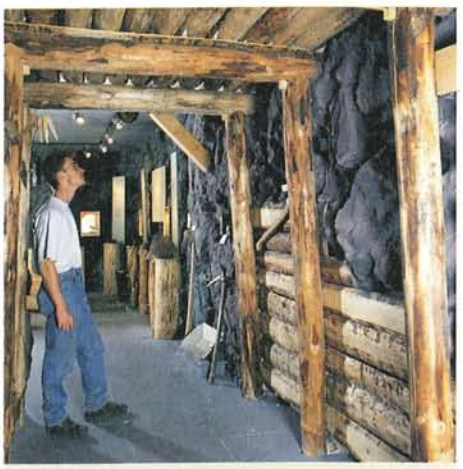
Text: **Walter Stecher**
Roman Paumann
Illustrationen: **Adolf Staufer**
OÖLA/Wimmer

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Alle unsere Angebote finden Sie in der Broschüre „Veranstaltungen 2000". Kostenlos erhältlich unter Telefon 0 75 84 / 36 51. Hier eine Auswahl.

Bergbau im Hintergebirge

Eine Wanderung mit Josef Weichenberger – zu den Spuren des Bauxitabbaues in der Unterlaussa. Einstimmung mit einem Besuch des Knappenhauses.



Treffpunkt: Sonntag, 2. Juli, 9.30 Uhr Knappenhaus Unterlaussa. Anmeldung Nationalpark Infostelle Großraming, Telefon 0 72 54 / 84 14-1.
Das Knappenhaus Unterlaussa können Sie besuchen – jetzt mit Sonderausstellung Mineralien: Juni, September, Oktober: Samstag, Sonntag und Feiertag von 10 bis 13 Uhr und von 14 bis 19 Uhr.
Juli, August: täglich außer Freitag

Insekten und Spinnen

Exkursion in der Unterlaussa mit dem Zoologen Erich Weigand. Samstag 8. Juli.

Anmeldung in den Nationalpark Infostellen, zum Beispiel Großraming, Telefon 0 72 54 / 84 14-1.

Der Natur auf der Spur

Kinder als Naturforscher unterwegs: Mit verschiedenen Schwerpunkten, mehrere Termine von Juli bis September in Windischgarsten und Molln.

Info: Infostelle Windischgarsten, Telefon 0 75 62 / 61 37 und beim Tourismusbüro Molln, Telefon 0 75 84 / 39 39.

Aquarellieren im Nationalpark

Zwei Termine – jeweils drei Tage Mitte August in der Brunnbachschule bei Großraming.

Termin: Montag, 14. bis Mittwoch, 16. August und Donnerstag, 17. bis Samstag, 19. August. Kreativworkshop mit Gerhard Erler. Anmeldung Infostelle Großraming, Telefon 0 72 54 / 84 14-1.

Von Ansicht zu Ansicht

So bequem war Wandern noch nie: Im Linzer Schloss, hoch über der Stadt, haben Sie in ein, zwei Stunden das ganze Land gesehen: In 700 historischen Ortsansichten, vom späten 16. Jahrhundert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Alles aus den Beständen des Landesmuseums und jetzt auch als Bild-Datenbank leicht zugänglich: So finden Sie Ihren Ort auf Knopfdruck.

Geöffnet: Dienstag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen 10 bis 16 Uhr. Montag geschlossen.

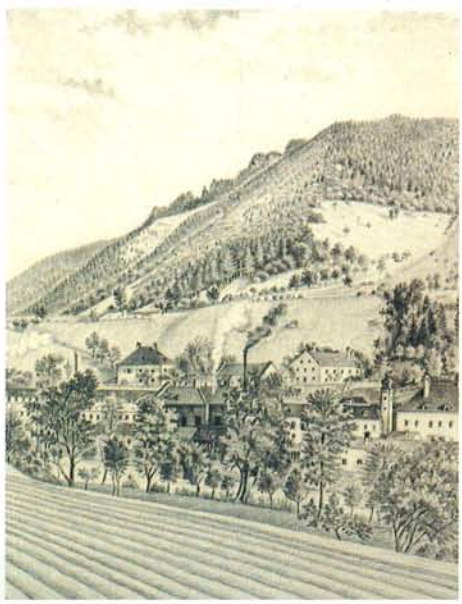


Foto: OÖ. Landesmuseum

Waldläufer und Grashüpfer

Erlebnistage für die ganze Familie auf der Schüttbauernalm: Freitag, 30. Juni bis Sonntag, 3. Juli. Mit Survival-Trainer Günther Preisch und Nationalpark Betreuerin Petra Schabhüttl.

Anmeldung und Info: Institut für angewandte Umwelterziehung, Steyr, Telefon 0 72 52 / 811 99-0.

Auf den Spuren der Waldbahn

Geführte Radtour mit Josef Weichenberger. Samstag, 15. Juli.

Treffpunkt: 9 Uhr, Nationalpark Infostelle Reichraming. Anmeldung in der Infostelle, Telefon 0 72 55 / 81 17.

Camp und Umwelt-Baustelle

Das Mollner Alpenvereinsheim ist Stützpunkt fürs Nationalpark Camp: sieben Tage im Sengsengebirge, im Hintergebirge und im Steyrtal. Eine Woche für Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren, mit viel Zeit zum Spielen, Baden, Radeln. Von 23. bis 29. Juli mit Gudrun Kössner.

Jugendliche ab 15 sind gefragt bei den Umweltbaustellen des Alpenvereines:
Feichtau: Von 9. bis 15. Juli. Hier sollen im Feichtauer Urwald nasse Stellen durch Prügelwege wieder begehbar gemacht werden. Teile der Almfläche werden geschwendet – die jungen Bäume entfernt, damit das Vieh wieder bessere Weideflächen findet.
Dümlerhütte: Von 27. August bis 2. September. Der Halssattel, der Übergang von der Wurzeralm zur Dümlerhütte, ist viel begangen. Wegabkürzer und Nebensteige haben die Erosion verstärkt. Die Umweltbaustelle soll wieder Ordnung bringen: Der Steig wird teilweise neu trassiert.

Anmeldung und Info zu Camp und Umweltbaustellen: Österreichische Alpenvereinsjugend, 6010 Innsbruck, Wilhelm-Greil-Straße 15, Telefon 0 512 / 595 47-13 oder 595 47-33, jugend@alpenverein.at oder im Internet: www.alpenverein.at/jugend/index.htm

Links: Reichraming, Ende des 19. Jahrhunderts

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at

Starkniederschlag

Von einem Starkniederschlag spricht man, wenn es zum Beispiel innerhalb von zehn Minuten 7,1 Liter/Quadratmeter regnet. Oder wenn in einer Stunde 17,3 Liter Regen fallen.

Die Niederschläge stehen mit bestimmten Ereignis-Typen in Verbindung. Kurze Ereignisse, bis etwa zwei oder drei Stunden Dauer, sind Gewittern oder starken Regen- oder Hagelschauern zuzurechnen, manchmal auch dem Durchgang einer Kaltfront.

Ereignisse mittlerer Dauer, bis etwa 24 Stunden, stehen mit großräumigen Ereignissen in Verbindung, zum Beispiel dem Durchzug einer Warmfront mit nachfolgender Kaltfront. Längere Episoden, über 24 Stunden, treten bei Nordstaulagen oder stationären Tiefdruckgebieten auf.

Kleine Einzugsgebiete und solche mit geringem Rückhaltevermögen sind von kurzdauernden Ereignissen stärker betroffen. Größere Einzugsgebiete reagieren erst bei länger anhaltenden Starkniederschlägen. Seit Bestehen des Niederschlags-Messnetzes im Nationalpark Kalkalpen werten wir Starkniederschläge aus. In den Jahren 1996 bis 1999 wurden 52 Starkniederschläge registriert. Davon standen 40 mit Gewittern in Verbindung.

Die markantesten Ereignisse waren im Oktober 1996, wo Teile der Stadt Steyr im Hochwasser versanken; im Juli 1997, als Starkregen in der Region des Nationalpark Kalkalpen zu Überschwemmungen und Hochwasser führten. Und der Jahrhundertniederschlag im Mai 1999 im Bereich Breitenau – Bodinggraben (siehe Aufwind Sommer 1999).

Auch das heurige Jahr hat schon ein Extremereignis aufzuweisen. Am Nachmittag des 12. Mai kam es im Bereich Molln – Ramsau zu heftigen gewittrigen Regenschauern. Innerhalb von 20 Minuten fielen 15 bis 20 Millimeter Niederschlag. An einigen Mess-Stationen wurden die Kriterien für Starkniederschläge überschritten. Im Normalfall halten sich die Schäden bei derartigen Ereignissen in Grenzen, diesmal waren die Folgen verheerend:

Der Untergrund war extrem ausgetrocknet. Der heftige Regen konnte nicht in den Boden eindringen und floss über die Wiesen ab. Bäche konnten die Wassermassen nicht mehr aufnehmen und traten aus den Ufern. Straßen mussten gesperrt werden, es kam zu Vermurungen. Die Schäden an Wiesen und Äckern waren groß.

Die Monate Februar, März und April waren sehr mild. Die Temperaturen lagen deutlich über den Durchschnittswerten. Im April wurden 30 Grad Celsius gemessen. Februar und März waren sehr niederschlagsreich – zum Teil wurden doppelt so hohe Niederschlagsmengen gemessen wie normal. Im April regnete es kaum: Nur etwa ein Drittel der Durchschnittswerte.

Die in den Tabellen enthaltenen Messwerte stammen von nationalparkeigenen Mess-Stationen, von Mess-Stellen des Hydrographischen Dienstes Oberösterreich und vom Umweltbundesamt Wien. Sie sind noch ungeprüft und daher vorläufig.

Messwerte Februar	m	Lufttemperatur (°C) Mittel	Max.	Min.	Niederschlagssumme (mm)
Schoberstein	1285	–0,5	15,5	–8,9	keine Messung
Feichtaualm	1360	–3,0	10,0	–11,0	keine Messung
Ebenforstalm	1100	0,6	12,0	–7,6	keine Messung
Zöbelboden	900	1,4	12,8	–6,4	165,2
Rettenbach	610	0,6	9,6	–6,2	keine Messung
Windischgarsten		1,2	14,5	–6,0	146,9
Molln		2,5	13,0	–8,0	104,8
Bodinggraben	640	–0,7	8,0	–9,0	188,4
Reichraming		3,7	17,5	–4,0	127,8

Messwerte März	m	Lufttemperatur (°C) Mittel	Max.	Min.	Niederschlagssumme (mm)
Schoberstein	1285	0,2	13,6	–8,9	keine Messung
Feichtaualm	1360	–1,8	10,2	–11,3	keine Messung
Ebenforstalm	1100	1,3	11,8	–7,1	keine Messung
Zöbelboden	900	2,3	12,9	–5,9	247,7
Rettenbach	610	–2,1	15,4	–6,7	keine Messung
Windischgarsten		3,2	18,0	–8,0	237,0
Molln		4,7	16,0	–6,0	188,5
Bodinggraben	640	1,3	13,0	–6,0	299,6
Reichraming		5,7	19,0	–3,9	207,2

Messwerte April	m	Lufttemperatur (°C) Mittel	Max.	Min.	Niederschlagssumme (mm)
Schoberstein	1285	7,4	21,7	–6,2	52,5
Feichtaualm	1360	4,7	18,8	–7,7	keine Messung
Ebenforstalm	1100	7,7	20,9	–3,8	keine Messung
Zöbelboden	900	9,2	25,1	–3,1	57,1
Rettenbach	610	9,0	27,5	–3,0	keine Messung
Windischgarsten		11,1	29,0	–1,0	39,6
Molln		10,7	27,5	–2,5	52,7
Bodinggraben	640	7,3	26,0	–3,5	59,1
Reichraming		11,0	30,0	0,8	38,2

Vom Schnee ist nicht viel geblieben – nach drei überdurchschnittlich warmen Monaten.

Text: **Manfred Bogner**
Günter Mahringer
Foto: **Roland Mayr**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Rätselaufwind

Specht, Eichhörnchen oder Gimpel? Wer hat den Haufen mit den kleinen Lärchenzapfen so zugerichtet? So haben wir gefragt im Frühlings-Aufwind.

Foto: Mayr

Wir waren dabei – eine Schar Gimpel wars. Aber so wie die Zapfen aussehen könnts auch ein Eichhörnchen gewesen sein. Drum lassen wir beide Lösungen gelten. Die meisten unserer Leserinnen und Leser haben sich fürs Eichhörnchen entschieden. Als Gewinner ausgelost haben wir Georg Vitzler, Lauffen; Helga Hohenbichler, Spital; Günter Fürweger, Steyr. Für sie stellt die Fürstlich Schaumburg-Lippische Forstverwaltung je eine Fischer-Tageskarte am Stausee Klaus zur Verfügung.

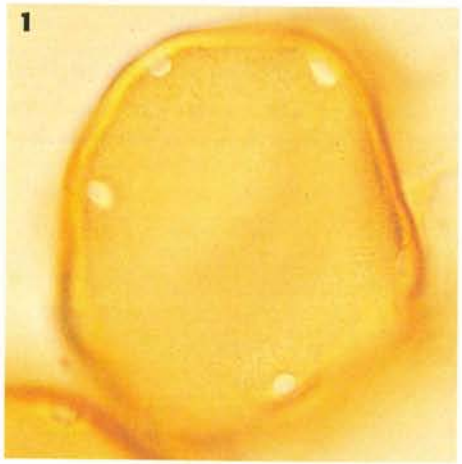
Gewonnen haben auch Adolf Gutleb, Klagenfurt; Ursula Chalor, Großraming; Eva Faisthuber, Pichl – ihnen schicken wir das Buch „Edelkrebse", gespendet vom Leopold Stocker Verlag.

Diesmal wollen wir wissen:

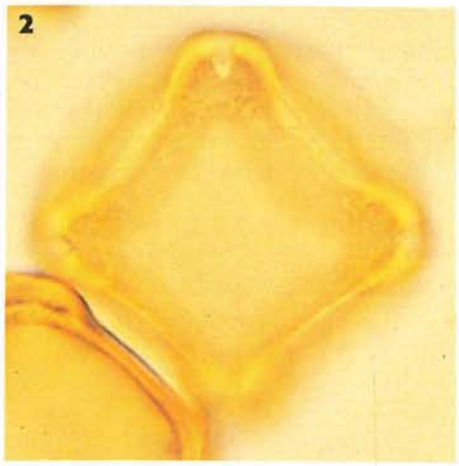
Von welchem Baum stammt welcher Blütenstaub? Ein paar Anregungen dazu finden Sie ab Seite 6 – „Dem Urwald auf der Spur". Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und schicken Sie uns die bis 30. Juli an den Nationalpark Kalkalpen, Leonsteinerstraße 39, 4592 Leonstein. Zu gewinnen gibts diesmal Bücher von der Buch-Tipp-Seite, dazu je eine Themenweg-Broschüre „Im Tal des Holzes".

A

Foto: Wimmer



1



2

B

3

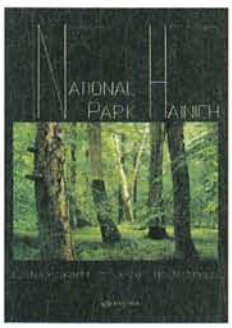
C

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Siegfried Klaus, Thomas Stephan
Nationalpark Hainich
Rhino Verlag, 160 Seiten, 218 Schilling, Erhältlich in jeder Buchhandlung

Fünfundsechzig Jahre lang lag hier ein Truppenübungsplatz. Und die Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland war nahe. Hier durften sich nicht viele Menschen aufhalten. So hat kaum jemand gewusst, welche prachtvollen Wälder im geographischen Mittelpunkt Deutschlands liegen. Seit gut zwei Jahren wird das Gebiet durch einen Nationalpark geschützt.

Der Hainich mutet urtümlich an, ist aber ein Wald, den Menschen noch vor ein paar Jahrhunderten intensiv genutzt haben: Dann ist aus den Mittelwäldern der Bauern der heutige Ur-Wald hochgewachsen. Das Besondere daran: Hier haben sich Buchenwälder erhalten auf guten, tiefgründigen Standorten, die andernorts als Felder genutzt werden.



Wie schön der Hainich durch die Jahreszeiten ist, das dokumentiert der GEO-Fotograf Horst Stephan. Lassen Sie sich verführen zu einem Thüringen-Besuch – auch im Internet www.hainich.de -wim

LESERBRIEF

Rübler und Irrwaschl – zum Porträt im Frühjahrsaufwind

Auch meine Großmutter machte uns aus den gereinigten Kuh-Haaren solche Rübler. Genau wie Frau Holzinger: Auf einem umgestürzten Schaffelboden drehte sie die zuvor in sehr heißes Wasser getauchten Schwanzhaare so lange kräftig herum, bis sie sich zu einem handlichen Rübler verfilzten.

Auch die Abwaschwaschl fürs Geschirr stellte man früher selbst her. Aus den dicken langen Ruten des Irrwaschls, der Waldrebe. Die klopfte man mit einem Holzhammer so lange, bis sie sich zu vielen dünnen Fäden zerlegten. Die wurden dann zusammengedreht.

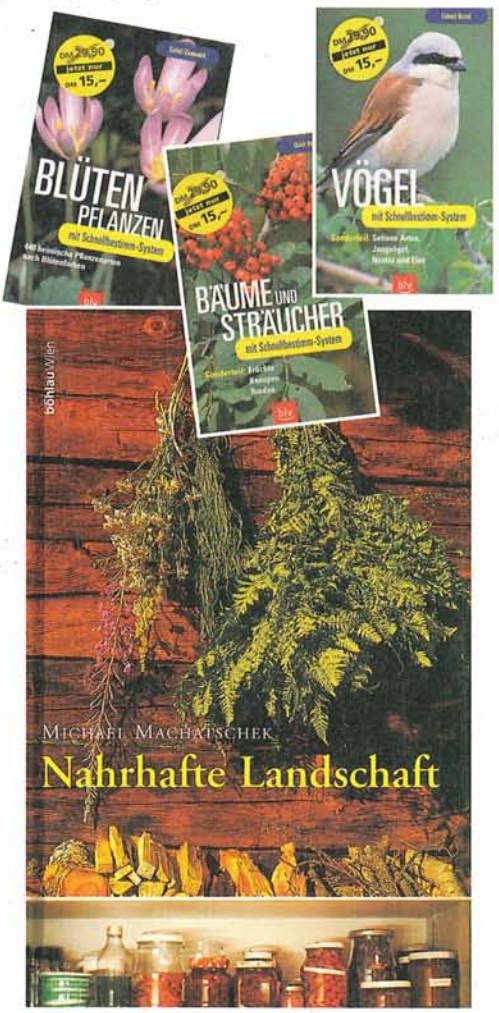
Maria Weißensteiner, von der steirischen Seite des Hengstpaßes

Billiger gehts nicht
Vögel, Bäume und Sträucher, Blütenpflanzen: 3 Bestimmungsbücher aus dem blv-Verlag, 190-290 Seiten, jeweils 110 Schilling

Die drei Bücher sind ordentlich bebildert und praktisch zum Einstecken im Rucksack: flexibler Einband, fadengeheftet, da fliegen so schnell keine Blätter.

Zu Bäumen und Sträuchern gibts auch Bilder von Blüten, Früchten, Winterknospen und Rinde.

Beim Vogelbestimmungsbuch Bilder von Jungvögeln, Nestern und Eiern. -wim



Mario Ludwig u.a.
Ein-Wanderungs-Land
Neue Tiere & Pflanzen in der heimischen Natur. Einwandernde Arten erkennen und bestimmen. 128 Seiten, 145 Schilling, blv-Verlag

Die Reblaus ist seit über hundert Jahren bei uns, der Kartoffelkäfer gut fünfzig und vielleicht kommt bald der Ochsenfrosch: In Süddeutschland ist er schon. Menschen sorgen – gewollt oder ungewollt – dafür, dass Tiere und Pflanzen bei uns einwandern. Oft sind die Zuwanderer lästig – wie die erwähnten Tiere. Oft aber einfach schön – wie der Tintenfischpilz, der es aus Australien bis auf unsere Almen geschafft hat.

Die Verfasser verzichten auf die Bewertung in „gute" und „schlechte" Neubürger. Sie halten es mit dem Philosophen Heraklit: Alles fließt – auch in der Natur. -wim

Michael Machatschek
Bäume zum Abbeißen
Nahrhafte Landschaft, 284 Seiten, 291 Schilling, Böhlau Verlag

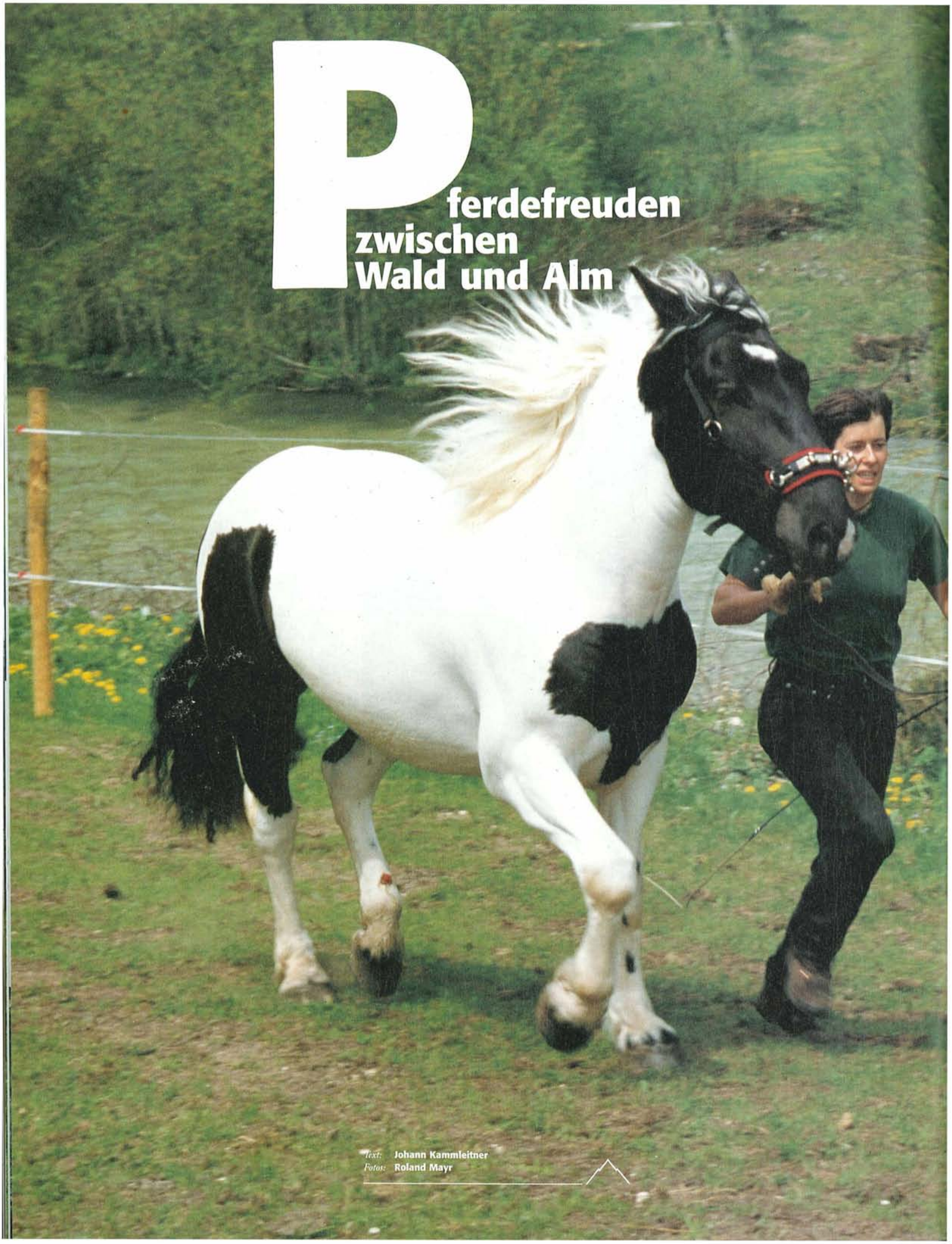
Von den riesigen Pletschen – den Ampfer-Blättern auf der Alm – bis zum unscheinbaren Gänseblümchen: Kaum ein Kraut, für das Michael Machatschek nicht eine alte Verwendung gefunden hätte. Zum Genuss für Menschen, als Futter fürs Vieh, als Heilmittel. -wim

Erzeugung – Info – Neu: Traubentrester Vertrieb
Radlspöck
4451 Garsten, Lahrndorfer Straße 82
Telefon und Fax 0 72 52 / 54 4 90
Leicht zu reinigen, lange Lebensdauer.

Das biologische Trockenklo – keine Belastung für unsere Umwelt
Braucht weder Chemikalien noch Wasser, Kanal oder Strom.
Traubentrester bindet Gerüche und sorgt für rasche Kompostierung mit Keimverminderung.

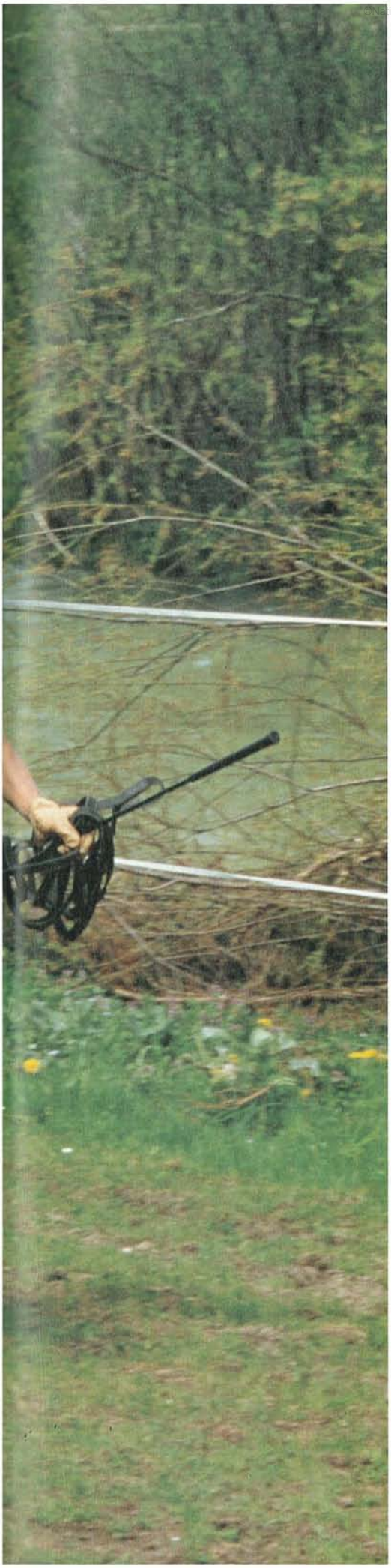
©Naturpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Pferdefreuden zwischen Wald und Alm



Text: Johann Kammleitner
Fotos: Roland Mayr

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Im und um den Nationalpark gibts jetzt 120 Kilometer Reitwege. Ein Projekt des Reitverbandes Pyhrn-Eisenwurzen, des Nationalpark Kalkalpen und der Österreichischen Bundesforste AG

Warum Reitwege im Nationalpark? Das Pferd ist immer öfter Freizeit-Partner des Menschen. Besucher sollen sich im Nationalpark erholen, den Nationalpark erleben und entdecken können. Gleichzeitig soll der motorisierte Verkehr vor der Nationalpark Grenze halt machen. Zu Pferd lassen sich diese Ansprüche vereinen.

Die Routen

Die Reiterin und den Reiter erwarten 130 Kilometer Reitwege rund um den Nationalpark und durch den Nationalpark. Vom Wendbach bei Ternberg gehts über die Mösern nach Hausbach, über den Gaishansl nach Reichraming oder vom Hausbach in den Bodinggraben und weiter über den Steyrsteg nach Windischgarsten.

Von Unterlaussa führt eine Route über die Mooshöh und den Hirschkogelsattel in den Brunnbach und über die Brennhöh nach Reichraming. Weitere Touren führen zur Hohen Dirn, zur Blumauer-alm und in den Rettenbach.

An fünf Stellen gibt es Parkplätze für Autos und Pferdeanhänger – Reichraming an der Abzweigung zum Niglgraben, Brunnbach, Mooshöh, Wurbauerkogel, Breitenau bei der Seebachbrücke.

An diesen Parkplätzen stehen auch Tafeln mit Übersichtsplänen zu den Reitrouten.

Das liebe Geld

Für die Benützung der Reitwege sind Jahres- oder Tageskarten zu lösen. Mit den Einnahmen werden Infrastruktur und Werbung bezahlt und die Vertragsentgelte mitfinanziert.

- *Links: Die Nationalpark Norikerstute Steffi mit ihrer Betreuerin Helga Kniewasser*
- *Unten: Tigerscheckenfohlen Max mit Mutter Kathi. Das erste Nationalpark Fohlen – in der Karwoche geboren.*

©Nationalpark Oberösterreichische Kalkalpen, Schoberstraße 11, 4400 Steyr, www.nationalpark.at

Mit den Reiterkarten werden Plaketten ausgegeben, die am Halfter des Pferdes zu befestigen sind – eine einfache Kontrollmöglichkeit. Unsere Bitte: Werden Sie nicht zum „Trittbrettreiter", leisten Sie Ihren Beitrag. Sie ersparen sich lästige Fragen bei stichprobenartigen Kontrollen und können die Natur ohne schlechtes Gewissen genießen.

Und das gibts auch noch

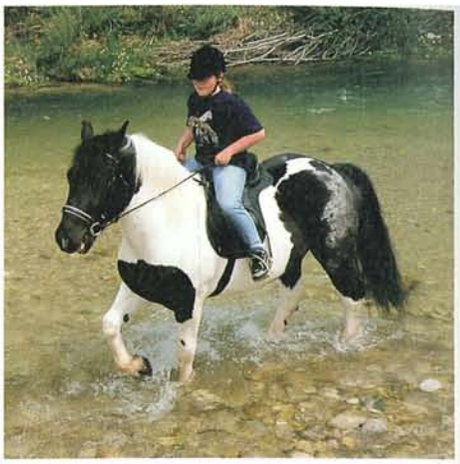
Reiterhöfe und Reitbetriebe in der Nationalpark Region bieten Zimmer für Reiter an und Verpflegung fürs Pferd. Hier erhalten Sie auch die Jahres- und Tageskarten für die Reitwege.

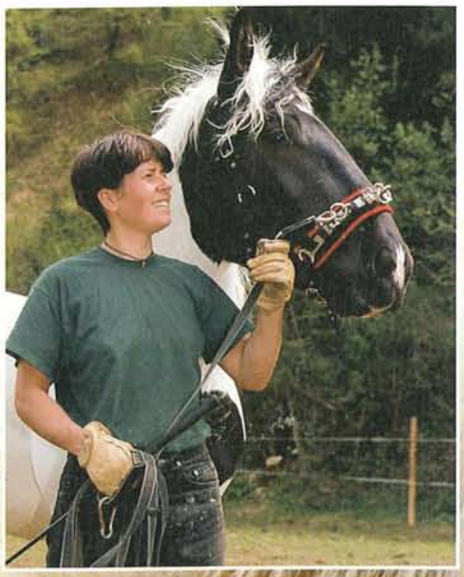
Geführte Reittouren, Kutschenfahrten und Lamatrekking runden das Angebot ab – für Besucher, die Natur mit Tieren erleben wollen.

Ein Folder informiert über Reitrouten, Parkmöglichkeiten, Reiterhöfe und Reitbetriebe sowie über nötige Spielregeln, die eingehalten werden sollen, um ein konfliktfreies Nebeneinander der verschiedenen Natur-Nutzer zu gewährleisten. Den Folder erhalten Sie kostenlos bei den Nationalpark Infostellen und bei der Nationalpark Region Ennstal, Telefon 0 72 54 / 84 14.

Hier gehts los:

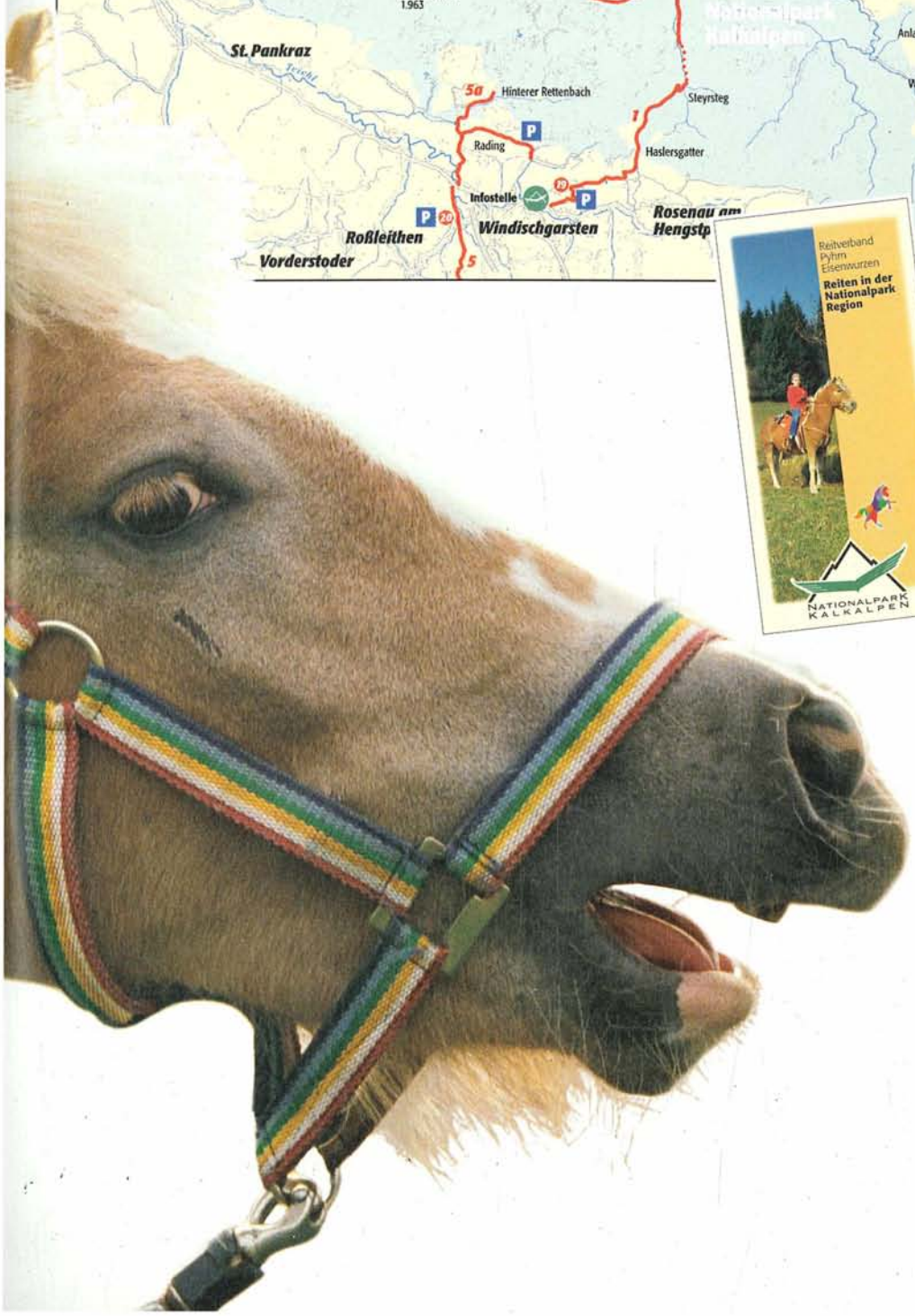
Feierlich eröffnet werden die Reitwege im und um den Nationalpark am Samstag, 24. Juni mit einem Sternritt nach Molln.





- *Oben: Norikerstute Sophie in der Krummen Steyrling*
- *Links: Norikerstute Steffi*

©Nationalpark OÖ Kalkalpen; download unter www.biologiezentrum.at

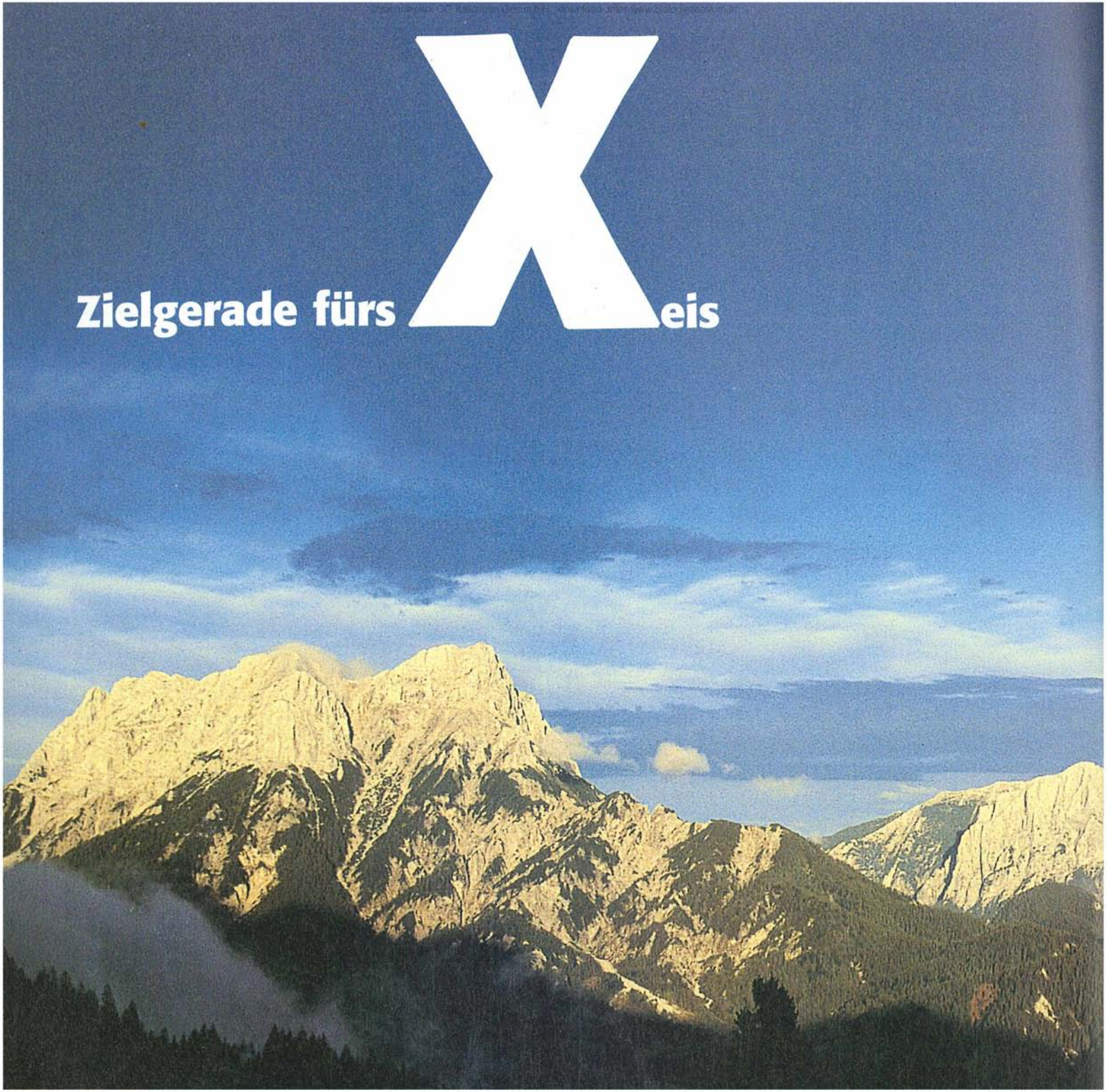


Bitte beachten

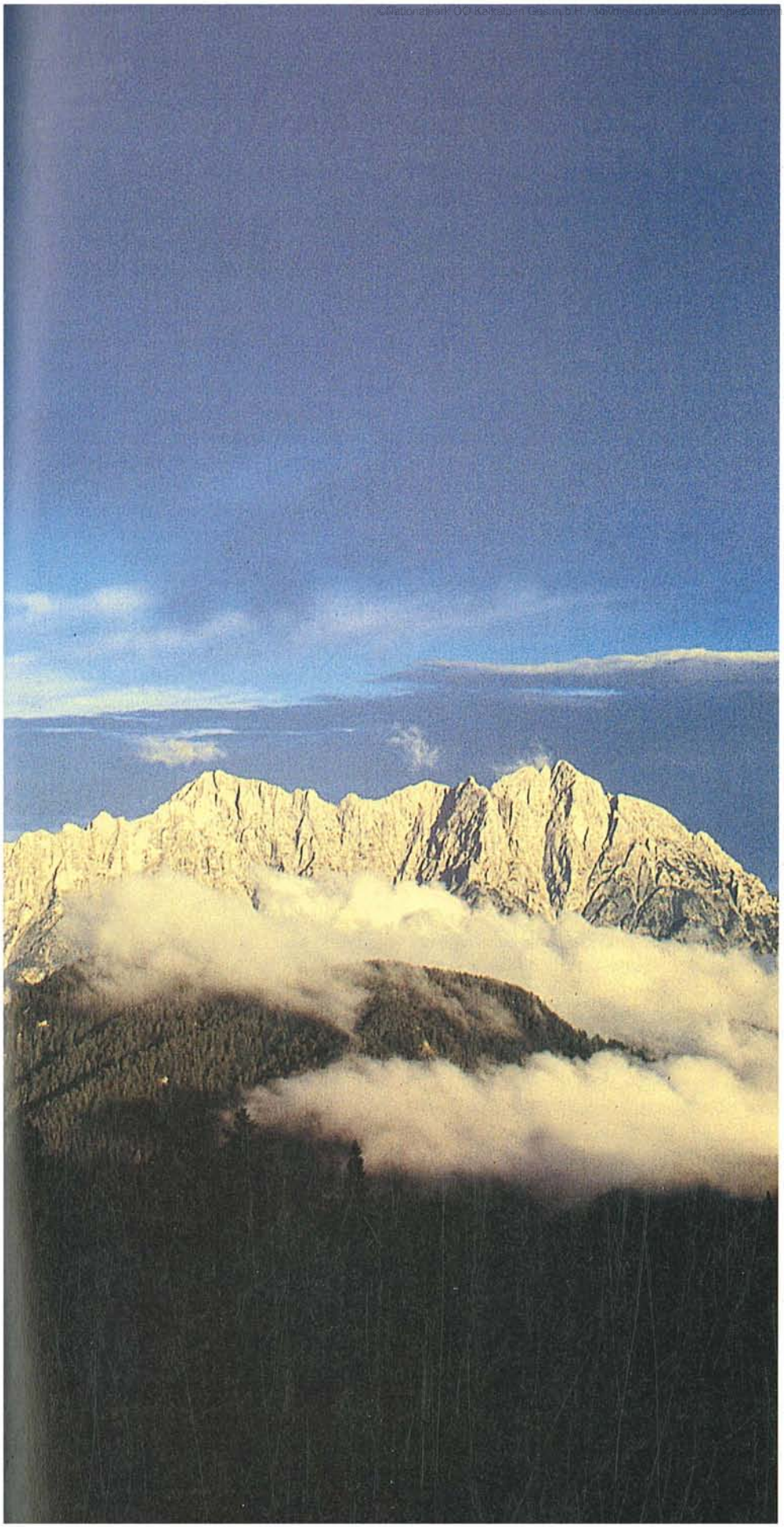
- Reiten ist nur von 15. April bis 31. Oktober in der Zeit von zwei Stunden nach Sonnenaufgang bis eine Stunde vor Sonnenuntergang gestattet. Die Jäger werden es Ihnen danken!
- Reiten Sie nur auf markierten Routen. Sie gefährden sonst das gute Klima mit Grundeigentümern und anderen Naturnutzern.
- Rechnen Sie immer mit entgegenkommenden Radfahrern oder Fahrzeugen – viele Reitwege sind auch als Radrouten ausgewiesen.
- Manche Routen sind lang und das Gelände steil: Überschätzen Sie sich und Ihr Pferd nicht und vergessen Sie nicht auf ausreichend Proviant.
- Achtung: Im Bereich Steyrsteg endet der Reitweg für eine Länge von zwei Kilometern. Der Weg ist sehr schmal und es besteht Absturzgefahr. In diesem Bereich unbedingt absitzen und das Pferd führen!
- Sollte die eine oder andere Route einmal wegen der Holzernte gesperrt sein, werden Sie bitte nicht ungehalten: Wir bemühen uns, solche Sperren so kurz wie möglich zu halten.

©Naturalpark OC Kalkalpen Gesm.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Zielgerade fürs Xeis



©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., Download unter www.biologiezentrum.at



Nationalpark noch im Jahr 2000 verwirklichen!

Der Kölblwirt aus Johnsbach stapft mit weit ausholendem Schritt vor uns dahin. Der Steig führt durch lichte Bergwälder zu seiner Alm mitten im Gesäuse. Ein plätschernder Bach begleitet uns. Voller Stolz zeigt der Wick uns seine Alm. Die urige Almhütte und bunte Almwiesen verzaubern augenblicklich und verheißen Erholung pur im künftigen Nationalpark Gesäuse.

Zug ins Gesäuse

Die alpinistische Erschließung der Gesäuseberge setzte mit dem Eisenbahn-Zeitalter ein. Wiener Bergsteiger entdeckten hier eine Berglandschaft von ungewöhnlicher Schönheit und eine großartige Kletterwelt. Die war schon vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Nachtschnellzug von Wien in wenigen Stunden erreichbar.

Einer der bedeutendsten Bergsteiger war Heinrich Heß, nach dem die Schutzhütte auf dem Ennseck benannt ist. Er veröffentlichte 1884 einen Spezialführer über die Gesäuseberge. Der gilt als ältester deutschsprachiger Alpinführer.

Heute ist das Bahnangebot deutlich ausgedünnt. Eine Reise mit der Eisenbahn der Enns entlang mutet mitunter wie eine Geisterfahrt an.

Der Kölblwirt ist ein Nationalpark-Befürworter der ersten Stunde. Gemeinsam mit dem Wengerwirt und einigen anderen setzt er sich schon seit Jahren für einen Nationalpark ein. Nach jahrelangem, zähem Kampf scheinen die Naturschützer nun am Ziel. Der Nationalpark könnte noch heuer verwirklicht werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Enns unterhalb von Gstatterboden, also mitten im Gesäuse, für ein Kraftwerk gestaut. Im breiten Talboden zwischen Admont und Gesäuse-Eingang wurde die Enns bereits im 19. Jahrhundert reguliert. Zu größeren Trockenlegungen, Begradigungen oder Stauhaltungen kam es später nicht mehr.

Die Plattform zum Schutz des Gesäuses hat 1989 den drohenden Bau eines Kraftwerkes beim Gesäuse-Eingang endgültig abgewendet. Die Voraussetzung, dass heute über einen Nationalpark überhaupt diskutiert werden kann. Der Gesäuse-Eingang wird nach jahrelangen Auseinandersetzungen zum Naturdenkmal erklärt.

Blick ins Xeis

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Schauplatzwechsel: Wengerwirt – noch einer, der die Chance eines Nationalparks erkannt hat. Bergsteiger, Wirt, Aktivist gegen das Kraftwerk. Wie bei allen österreichischen Nationalparks war auch hier ein unsinniges Großprojekt der Beginn des Nationalpark-Gedankens.

Überall sprießen nun erste Initiativen junger Ennstaler, es regt sich was. Als Besucher hast du das Gefühl, dass in der Region etwas aufbricht. Die vier Bürgermeister der zukünftigen Nationalpark-Gemeinden, allesamt Nationalpark-Befürworter und Vorstandsmitglieder im Verein Nationalpark Gesäuse, wurden bei den Gemeinderatswahlen am 19. März 2000 eindrucksvoll bestätigt.

Die Bewohner rund ums Xeis sind stolz auf die mächtigen Berge, die recht unvermittelt aus dem Ennstal aufragen. Mitten durch diesen Kalkstock hat die Enns sich ihr Flussbett gebahnt. Links und rechts steigen wilde und steile Felswände empor, durch die sich mehr oder weniger anspruchsvolle Kletterrouten winden. Das Gesäuse hat viel zu bieten – von der gemütlichen Wanderung, von tollen Schitouren, Klettersteigen bis zu anspruchsvollen Klettertouren. Dazwischen wunderschöne, grüne Almen, die Leben in die rauhe Gebirgswildnis bringen – zumindest während der Sommermonate. Dass sich all die Freizeitmöglichkeiten und unterschiedlichen Ansprüche mit dem Schutz der Natur im Gesäuse vereinbaren lassen, dafür soll der Nationalpark sorgen.

Nationalpark-Geschichte

Ein ganzes Jahrhundert wird in der Steiermark schon über einen Nationalpark diskutiert: Das erste Projekt eines steirischen Nationalparks geht wie so vieles in der Grünen Mark auf Erzherzog Johann zurück. Der weckte in einer begeisterten Beschreibung das Interesse an „den verzauberten Einöden eines weltentrückten Bergparadieses".

Im Jahr 1913 regte er die Schaffung eines steirischen Naturschutzparks in den Niederen Tauern an.

Der Landesverband des Österreichischen Alpenvereins hat in drei Resolutionen (1975, 1991 und 1993) die Schaffung eines Nationalparks in den steirischen Alpen gefordert.

1977 wurde der Gedanke des steirischen Prinzen wieder aufgegriffen. Am 7. Dezember 1977 fasste der steiermärkische Landtag einen ersten Beschluss für einen Nationalpark Niedere Tauern.

Ein weiterer Landtagsbeschluss folgte im Jahr 1991 im Zuge der Vorbereitungen des Nationalpark Kalkalpen in Oberösterreich auch im Bundesland Steiermark.

Beide Vorhaben (Niedere Tauern und Kalkalpen auf steirischem Gebiet) scheiterten am fehlenden politischen Willen, an der mangelnden Informationsarbeit der Befürworter und der geringen Akzeptanz in der Bevölkerung.

Im Dezember 1996 brachten die Abgeordneten Posch, Flecker, Tasch, Getzinger und Karisch auf Initiative der Bürgermeister der Gesäuse-Region einen parteiübergreifenden Antrag in den steiermärkischen Landtag ein. Das Ziel: einen Nationalpark Gesäuse zu schaffen.

Im Jänner 1998 wurde als Trägerorganisation für die Nationalpark-Vorbereitung der Verein Nationalpark Gesäuse gegründet und eine Geschäftsstelle in der zukünftigen Nationalpark-Gemeinde Weng eingerichtet. Alpinvereine und Naturschutzorganisationen wurden auf Verlangen in den Vorstand gewählt, sind dort aber in einer klaren Minderheit.

Obmann des Vereines ist Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann.

Prominente Unterstützung erhielt der Nationalpark durch den damaligen Umweltminister Martin Bartenstein und Nationalratspräsident Heinz Fischer.

Wenn man einen Nationalpark politisch will, ist er auch machbar. Dennoch schraubten Land und Bund die Nationalpark-Vereinsarbeit gleich nach dem Start Anfang 1998 wieder auf Sparflamme zurück. Das Vakuum während der Erstellung einer Machbarkeitsstudie nutzten Nationalpark-Gegner.

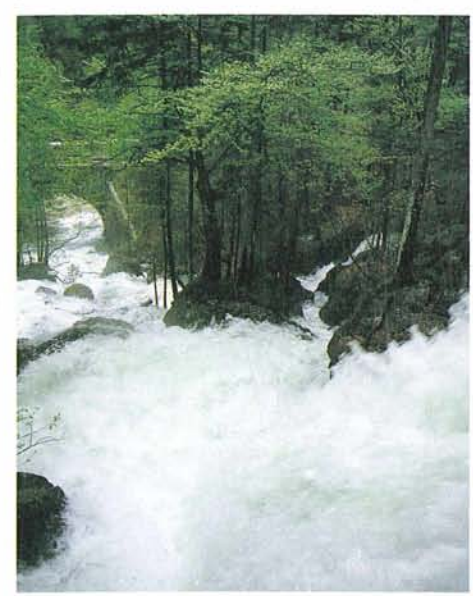
Die „Schutzgemeinschaft" gab eine aufwendig gemachte Zeitung heraus und lancierte eine tendenziöse, vorgeblich repräsentative Umfrage. Angeblich lehnt die Mehrheit der Bevölkerung in der Region den Nationalpark ab. Zu Gesicht bekommen hat die Umfrage auch auf Nachfragen nie jemand.

Gipsabbau am Rande des zukünftigen Nationalparks?

Neben jagdlichen Interessen sind es vor allem Betreiber eines Gipsabbaues im Johnsbachtal, die den Nationalpark fürchten. Die Bevölkerung lehnt den Gipsabbau mehrheitlich ab. Und auch der Kölblwirt stemmt sich vehement dagegen, weil sich Bergbau und LKW-Verkehr nicht mit nachhaltigem Tourismus und Naturschutz vertragen.

Zaghaft wird der teuren Kampagne der Nationalpark-Gegner inzwischen eine Reihe gut gemeinter Informationsveranstaltungen von regionalen Befürwortern entgegengesetzt.

Die Bevölkerung bleibt allein gelassen zwischen bloßen Lippenbekenntnissen der Landespolitik und der professionellen Stimmungsmache wirtschaftlich potenter Nationalpark-Gegner. Mahnungen von Nationalpark-Begeisterten und Bürger-



meistern der Gesäuse-Region in Richtung Graz, dem Sitz von Landespolitik und Verwaltung, verpuffen in einer Nebelwand aus Unzuständigkeit, Unwilligkeit oder Unfähigkeit.

Nach Monaten der Unsicherheit wurde am 26. Juni 1999 endlich die Machbarkeitsstudie präsentiert.

Machbarkeitsstudie: Ja zum Nationalpark!

Der Naturraum ist absolut nationalparkwürdig und von herausragender Bedeutung. Hinsichtlich der aktuellen Nutzungen ist der Nationalpark Gesäuse machbar – im Vergleich zu anderen österreichischen Nationalparks sogar relativ einfach. Problemfelder sind die Jagd, die Forstwirtschaft sowie die unsichere Akzeptanz in der Region.

Hinsichtlich der zu erwartenden Kosten wird der Nationalpark ebenfalls als machbar bezeichnet. Eine regionalwirtschaftliche Modellrechnung zeigt, dass die Nationalpark-Einrichtung zumindest denselben Effekt wie die Ansiedelung eines Mittelbetriebes hätte.

- *Links: Im Hartelsgraben*
- *Unten: Almrausch mit Buchstein*
- *Ganz unten: Leobner-Panorama*

Ein Großteil des Planungsgebietes ist Landesbesitz, was eine Nationalpark-Gründung enorm erleichtert.

Kein Nationalpark light

Auch im Koalitionsabkommen der neuen Bundesregierung ist die Realisierung des sechsten österreichischen Nationalparks festgeschrieben.

Also alles paletti? Noch nicht ganz. Den Landesforsten ist auch die Minimalvariante der Machbarkeitsstudie zu groß. Das ließ der neue Chef der Landesforste, Jürgen Thum, über die Forstzeitung verlauten. Trotz dieser Position beanspruchen die Landesforste als Grundverwalter des Landes Steiermark in der Zwischenzeit die personelle, fachliche und organisatorische Führung im Nationalpark Gesäuse.

Es verstärkt sich damit eine Tendenz, die bereits in den Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen zu beobachten war: Dass die Forstwirtschaft Terrain zurück erobern will, das sie an den Naturschutz verloren hat.

Der frühere Umweltminister Martin Bartenstein hat einer „intellektuell unredlichen Nationalpark-Umsetzung" eine klare Absage erteilt: „Eine Marke Nationalpark light kann es nicht geben", so der steirische ÖVP-Politiker bei der Präsentation der Machbarkeitsstudie im Juni 1999 in Admont.

Wie weiter?

Gefordert sind nun vor allem der zögerlich taktierende Naturschutzlandesrat Gerhard Hirschmann, dessen Naturschutz-Abteilung und die Geschäftsstelle des Nationalpark-Vereines.

Bemerkenswert ist, dass anders als bei allen anderen österreichischen Nationalparks ausgerechnet der verantwortliche Naturschutzlandesrat der größte Nationalpark-Bremser unter den Politikern ist.

Nationalpark, was sonst?

Mangels anderer Regionalentwicklungsprojekte ist der Nationalpark die Zukunftschance für die Gesäuse-Region. Klare Aussagen und Weichenstellungen der steiermärkischen Landespolitik noch vor der Landtagswahl im Oktober für eine offensive und zielorientierte Weiterarbeit vor Ort sind unbedingt nötig. Vielen ist schon bewusst, dass der Nationalpark Zukunft für die Gesäuse-Region bedeutet. So hat die ortsansässige Bevölkerung den Kölblwirt Ludwig Wolf bei den Gemeinderatswahlen im März 2000 auch zum Wahlsieger und Bürgermeister der Gemeinde Johnsbach gemacht. Ein klares Votum für einen Nationalpark Gesäuse.

Nationalpark in Zahlen

400 Hektar Urwald-Reste am Zinödl, 21 prioritäre Lebensräume nach EU-Kriterien, mehr als 500 Hektar Moore von europäischer Bedeutung, 148 Höhlen, bizarre Gipfelformationen und Erosionsformen, Reliefenergie von 1.800 Metern, Ennsschlucht mit einmaliger Kataraktstrecke, 48 Orchideen-Arten, 170 Vogel-Arten, davon 32 Anhang I-Arten der EU-Vogelschutzrichtlinie, 3.500 Käfer-Arten, 1.000 Schmetterlings-Arten, 16 Fisch-Arten, 17 Kriechtier- und Lurch-Arten.

Nationalpark-Infos

Verein Nationalpark Gesäuse, Telefon 03611/32117, Fax 03611/32118, nationalpark_gesaeuse@aon.at, www.nationalpark.co.at. Der Verein gibt die Zeitschrift „Xeis" heraus.
Umweltdachverband ÖGNU, Alser Straße 21, A-1080 Wien, Telefon 01/40113, Fax 40113-50, umweltdachverband@oegnu.or.at

Literatur

E.C.O. Institut für Ökologie, 1999: Machbarkeitsstudie Nationalpark Gesäuse – Endbericht. Im Auftrag von Land Steiermark und Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie, Klagenfurt.

Gepp, J., 1999: Vom Hochtor bis zur sechsfüßigen Vielfalt der Insekten. Xeis – Zeitschrift des Vereines Nationalpark Gesäuse 2/99, Seite 10–11.

Heitzmann, W., 1989: Gesäuse. Streifzüge durch die Ennstaler und Eisenerzer Alpen. 1. Auflage, Landesverlag, Linz.

Lackner, Ch., 1999: Nationalpark auf Gesäuse begrenzen. Forstzeitung 8/99, Seite 5–6.

Maier, F., 1999: Countdown Nationalpark Gesäuse. Nationalpark 4/105, Seite 44–47.

Sitte, W., 1996: Das Ennstal zwischen Admont und Gstatterboden. GW-Unterricht 64, Seite 78–81.

Mag. Gudrun Kössner, Biologin und Nationalpark Betreuerin, Wien

Mag. Franz Maier, Geschäftsführer des Umweltdachverbandes ÖGNU, Vorstandsmitglied im Verein Nationalpark Gesäuse

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Der weiße Schatten

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Ein Ostermorgen im Nationalpark

Es ist Ostermontag-Morgen. „Halbmondhell" denk ich mir, wie ich noch halb benommen aus dem Fenster sehe. „Wird sicher ein herrlicher Morgen werden!" Gschwind in den Rucksack noch ein paar Requisiten und ab gehts hinauf zu den „Großen".

Hier heroben auf über 1.000 Meter liegt der Schnee im Schnitt noch einen Meter hoch. Da helfen nur die wendigen Aluschneereifen an den Schuhen. Es ist verhältnismäßig warm, nur ein leichtes Lüfterl, optimal. Den letzten Riegel noch hoch, die Spannung wächst. Da fängt der erste Vogel an, das Erwachen des Tages zu verkünden.

Schnell noch in ein frisches Leiberl und dann absolut keine Bewegung. Nach einer halben Stunde, wartend auf ein „Großes" Balzerlebnis, hör ich wenigstens von weitem den „Kleinen". Nebenbei noch Schnepfe, Ringeltaube, Drossel.

Leicht enttäuscht zieh ich zum nächsten Platz. Vorher verbesser ich noch den Zustand des Schirmes und such den Boden ringsum nach Losungen und Trittsiegeln ab.

Mittlerweile kommt im Osten die Sonne herauf als roter Ball. Von Windischgarsten her läuten die 6-Uhr-Glocken. Langsam erhellt sich der schüttere, gerade vom Fön schneefrei gewehte Waldboden.

Ein Boden, aus dem man viel lesen kann: Ein Rehbock, den ich vorher schon gefährtet habe, hat hier sein Revier markiert. Vom Vorjahr sieht man noch die Fegestelle eines Hirsches, und daneben seine Losung.

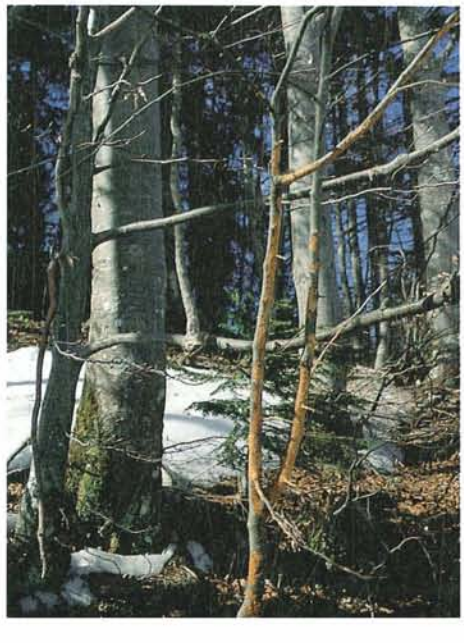


Foto: Mayr

Einige „Bemerl" sind anders – wie runde Pellets, an den Seiten leicht angedrückt. Da sehe ichs. Eine nach der anderen vernichtet dieser „Lümmel!" Da rennt, jagt und arbeitet man das ganze Jahr für einen gesunden Mischwald und endlich kommt zwischen den Fichten da und dort eine Buche auf.

Aber egal wie hoch hinauf, der Schneehase frisst sie wieder kahl – der Schnee hilft ihm dabei. Wenn die Not groß ist, schreckt der „weiße Schatten" auch vor einer ausgezehrten hundertjährigen Hüttenwand nicht zurück.

Bald wird man diesen scheuen, scheckigen Schneehasen am braunen Waldboden leichter flitzen sehen.

In den ersten warmen Sonnenstrahlen liegt noch ganz starr eine braune Kreuzotter auf einer Steinplatte. In der Wand gegenüber suchen drei Gams das erste Grün und die Fährte eines Hirsches wechselt auch schon weiter in die Ruhezonen des Nationalparks.

Im großen Bogen gehts heimwärts – zum österlichen Frühstück.

Der Schneehase

Im Sommer ist er hoch oben noch über den Latschenfeldern anzutreffen. Im Winter kommt er bis in den Wald herunter. Der Schneehase ist kleiner und lebhafter als der Feldhase. Er wiegt höchstens drei Kilogramm. Hat eine kürzere Nase, breitere Backen, längere Hinterläufe und deutlich kürzere Löffel als der Feldhase. Der ist im Sommer gelb-braun, der Schneehase eher blau-grau-braun, mit heller Bauchseite. Im Winter trägt er einen weißen Balg. Im Herbst und im Frühjahr verfärben sich die Schneehasen – aber nicht gleichzeitig am ganzen Balg: So trifft man oft scheckige Hasen. Schneehasen setzen pro Jahr höchstens dreimal zwei bis drei Junge. Die hüpfen schon am zweiten Tag der Mutter nach und naschen auch bald an Kräutern. Feinde der Schneehasen sind Adler, Habicht, Fuchs und Marder.

- *Links: Junge Buchen nach Schneehasen-Besuch*
- *Ganz links: Schneehase im Schnee…*

Fotos: **Johann Schoißwohl**
Roland Mayr

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Mittsommer-Zaubereien

Am 21. Juni ist Sommersonnwende, Mittsommer, eines der großen Sonnen-Feste im Jahreslauf. Früher, als die Menschen noch nicht das Licht anknipsen konnten und die Heizung einschalten, auf die Uhr und den Kalender schaun, um zu wissen, wie spät am Tag und im Jahr es ist, da wurden alle Sonnen-Feste gefeiert und damit der Lauf der Jahreszeiten.

Der Mittsommertag zum Beispiel wird in Schweden mehr gefeiert als bei uns. Mit Musik, Tanz, Essen und Trinken, nachdem der Mittsommerbaum aufgestellt wurde, ähnlich unserem Maibaum.

Bei uns sind die Mittsommerfeste selten geworden. In manchen Gebirgsgegenden werden Feuer auf den Bergen angezündet, manchmal ganze Feuer-Ketten auf den Graten.

Es ist noch nicht allzu lange her, da haben junge Männer in der Mittsommernacht brennende Wagenräder die Hügel hinunter gerollt. Dieser Brauch war einmal ein Fruchtbarkeitszauber. Wenn man die Burschen aber gefragt hat, warum sie das tun, war die Antwort: „Um die Mädchen zu erschrecken!" – die sich dann einen starken Beschützer suchen sollten.

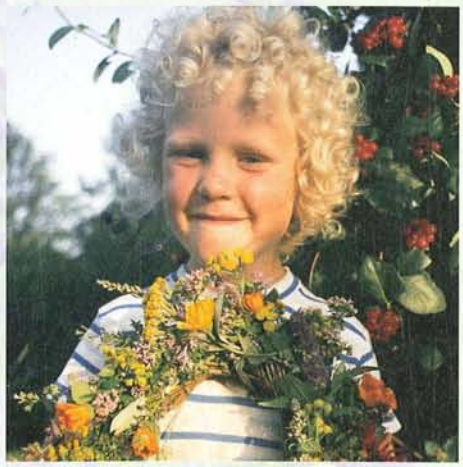
Das ist ein plumper Mittsommerspaß, wenn man erfährt, welch geheime Zauberkünste Frauen am Mittsommertag anwendeten: Am Mittsommertag gingen die Mädchen Johannisblumen pflücken. Dabei darf nicht geredet werden. Es müssen neun verschiedene sein. In Schweden muss man dabei noch über neun Bäume klettern.

Die wichtigsten Pflanzen sind Laubkraut und Beifuß. Aus den Kräutern wird dann, ebenfalls schweigend, ein Kranz geflochten, die Mädchen werfen die Kränze auf den nächsten Baum und je nach dem, wie schnell er in den Zweigen hängen bleibt, dauert es noch ein, zwei oder mehr Jahre bis das Mädchen heiratet.

Frau kann die Mittsommerblumen auch nachts unters Kopfkissen legen und alle Träume dieser Nacht werden in Erfüllung gehn. Wenn frau unbedingt schnell jemand ganz Bestimmten heiraten will, ist die Mittsommernacht für einen Zauber gut geeignet: Sie muss ihren Mittsommerstrauß dem Auserwählten vor die Füße werfen und schon kann er nicht mehr aus.

In ein Lotteriespiel kann das Ganze ausarten, wenn das Mädchen noch nicht so recht weiß, wem sie den Strauß vor die Füße schmeißen soll: Sie stellt sich mit geschlossenen Augen auf eine Hacke und dreht sich im Kreis. Dann öffnet sie die Augen und geht in die Blickrichtung, querfeldein, über Stock und Stein, bis sie einem Mann begegnet.

Dem läuft sie mit offenen Armen entgegen, denn er ist sicher der Richtige. Also mit diesem Zauber wär ich lieber vorsichtig! Das mit dem Blumenstrauß kannst du ja mal ausprobieren. Wichtig sind natürlich die richtigen Blumen – und da hab ich mal in alten Kräuterbüchern



nachgeforscht: Wie wir schon gehört haben, ist der Beifuß ein ganz besonders wichtiges Zauberkraut.

Er gehört zu den Korbblütlern und ist bei uns an Wegrändern und auf Schutt- und Brachflächen zu finden. Seine winzigen gelbgrünen Blütenköpfchen verraten erst auf den zweiten Blick seine Verwandtschaft mit Margerite und Gänseblümchen.

Bei den germanischen Sonnwendfesten spielte der Beifuß die gleiche wichtige Rolle: Abends wurden heilige Feuer entzündet, man umtanzte sie blumenbekränzt und sprang über sie hinweg. Mit den Kohlen dieser Feuer wurden später die Felder gedüngt.

Frauen banden sich bestimmte Kräuter, auch den Beifuß, um den Bauch und an die Schenkel und sprangen dann durchs Feuer. Das war ein Fruchtbarkeitszauber.

Die zweite wichtige Mittsommerpflanze ist das süß duftende gelbe Labkraut. Es blüht im Sommer auf warmen,

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

trockenen Magerwiesen. In vorchristlicher Zeit war das Labkraut der Göttin Freya geweiht, die für Liebe, Ehe und Fruchtbarkeit zuständig ist. Man nannte das Labkraut Freyas Bettstroh und legte es Frauen bei der Geburt ins Bett. Nach der Geburt badeten die Frauen in einem Aufguss dieser Pflanze, um die Nachwehen zu lindern. Außerdem wirkt ein solcher Aufguss blutstillend.

Viele alte Bräuche wurden später von der Kirche als „Götzenwerk" verboten. Das Bettstroh der Freya wurde kurzerhand der Jungfrau Maria geweiht und als „Unserer lieben Frauen Bettstroh" weiter verwendet.

Ob Maria oder Freya – auch heute noch empfiehlt sich ein duftendes Kräuterkissen mit Labkraut, nicht nur im Bett, auch im Kasten: Der Duft vertreibt Motten und anderes „Ungeziefer" völlig giftfrei!

Eine weitere Mittsommerpflanze ist das Johanniskraut. Heiratslustige Mädchen pflücken das Johanniskraut um Mitternacht und stellen es ins Wasser. Blüht es auf, heiraten sie noch in diesem Jahr. Oder: Das in der Nacht gepflückte Kraut wird im Hemdzipfel ausgedrückt. Macht das ausgequetschte Johanniskrautöl rote Flecken, kann das Mädchen mit der Zuneigung des Liebsten rechnen.

Legt man Johanniskrautblüten in reines Olivenöl und lässt es in der Sonne stehen, erhält man ein wunderschön rotes, sanftes, entspannendes Hautöl.

Vielleicht haben wir Glück und es regnet mal nicht am 21. Juni. Dann können wir schon früh morgens mit dem Feiern anfangen. Weil es ein Fest der Sonne ist, beginnen wir gleich mit kleinen Sonnen: Aus gut durchgeknetetem Ton werden ganz kleine Sonnen geformt, so klein, dass man sie später als Anhänger benützen kann. Ein Loch für ein Leder- oder Stoffband nicht vergessen! (Mit Nagel durchstoßen.)

Wenn du die Sonnen geduldig mit dem Finger polierst, bekommen sie später eine glänzend glatte Oberfläche. Dann müssen die Tonsonnen den ganzen Tag über in der Sonne trocknen. Alle Wärme der Mittsommersonne sollen sie in sich aufsaugen. Durch und durch richtig trocken müssen sie werden, sonst zerspringen sie beim Brennen. Deshalb ist es wichtig, sie nicht zu groß und zu dick zu machen.

Während unsere Sonnen trocknen, können wir uns auf den Weg machen und einen duftenden Mittsommer-Strauß pflücken. „Am Mittsommertag um die Mittagszeit entfalten diese Pflanzen ihre ganze Zauberkraft. Wer um diese Zeit in Feld und Wald lustwandelt, ohne etwas zu suchen, für den gestalten sie sich zu Glücksmagneten", steht in meinem Kräuterbuch.

Lass dich also finden von deinen Glückspflanzen! Und daran denken: nicht dabei reden!

Heute Abend wollen wir ein Feuer machen. Wie wär's, wenn wir es an der Sonne entzünden würden? Dazu müssen wir jetzt, um die Mittagszeit, das Sonnen-Feuer mit einem Brennglas einfangen und bis zum Abend aufbewahren. Dabei muss man sehr vorsichtig sein, denn ein Spiel mit dem Feuer ist immer gefährlich.

Ihr braucht einen sonnigen Platz, an dem nichts anbrennen kann. Kein trockenes Gras, Schilf, Heu usw. darf in der Nähe sein. Am besten nur Sand und Steine. Jetzt macht ihr ein kleines lockeres Häufchen aus feinen trockenen Pflanzenfasern, Holzspänen oder Papier. Eine Lupe wird als Brennglas benützt. Und natürlich muss die Sonne scheinen, und zwar dauernd, ohne dass ab und zu Wolken vorbeiziehen.

Das Brennglas wird so in die Sonne gehalten, dass der helle Punkt, zu dem es die Sonnenstrahlen bündelt, auf das brennbare Material fällt. Je kleiner der Punkt, desto heißer. Vorsicht! Er darf nicht auf eure Hände kommen! Ganz still muss man die Lupe halten, dann fängt das Papier oder das trockene Gras an zu rauchen, eine winzige Flamme züngelt auf.

Vorsichtig muss man sie mit neuem Brennmaterial füttern, bis sie so kräftig ist, dass man eine Kerze daran entzünden kann. Jetzt müsst ihr euer echtes Sonnen-Feuer nur noch gut hüten bis in die Abenddämmerung, dann kann das Mittsommerfeuer damit angezündet werden.

Dann ist auch Zeit unsere Tonsonnen zu brennen. Hoffentlich sind sie gut getrocknet! Vorsichtig werden sie mit Papier oder trockenen Hobelspänen in eine Konservendose gelegt und der Deckel zugedrückt. Die Dose wird erst an den Rand des Feuers gestellt und im Laufe des Abends immer weiter ins Feuer gerückt, bis sie in der Glut liegt. Dort soll sie bleiben, bis das Glutbett ganz kalt geworden ist.

Aber noch ist es nicht soweit. Noch ist Mittsommernacht. Das Feuer lodert und die Funken stieben in den dunklen Sternenhimmel. Man kann singen, um das Feuer tanzen, man kann Würstel braten und Stockbrot und Kartoffeln und wenn das Feuer heruntergebrannt ist, kann man drüberspringen.

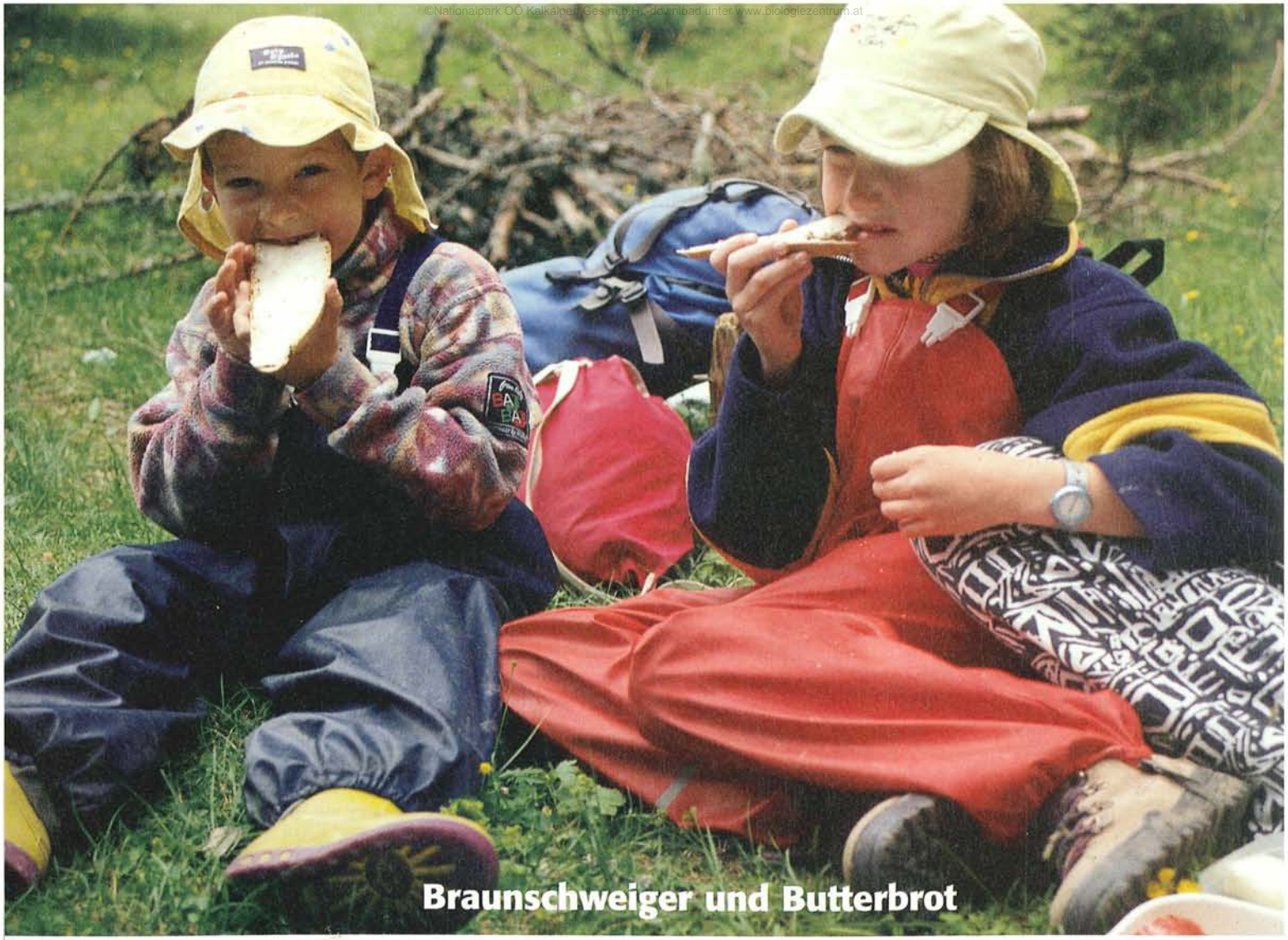
Vielleicht macht ihr auch noch einen Nachtspaziergang über die Wiesen, am

Bach entlang. Vielleicht gibt's schon Glühwürmchen, ein Käuzchen ruft in den alten Obstbäumen, es duftet nach Heu und vielleicht hörst du die Rufe einer Unke wie fernes Läuten.

Dieses Jahr haben wir abnehmenden Mond in der Mittsommernacht. Er geht erst spät auf. Willst du auf ihn warten? Wie wärs damit, die kürzeste Nacht des Jahres draußen zu verbringen, im warmen Schlafsack, neben dem verglimmenden Mittsommerfeuer, mit den Johannisblumen unterm Kopfpolster?

Text und Fotos: **Sybille Kalas**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at



Braunschweiger und Butterbrot

Ans Butterbrot erinnert sich der Franz noch heute, nach fünfzig Jahren. Nicht ans eigene: „Wir als Arbeiterkinder ham immer tauscht mit de Bauernbuam. De ham a selbst backenes Brot ghabt, dick mit Butter voll und wir a kaufts Brot mit oana billigen Braunschweiga."

Die Wurst war begehrt bei den Bauernkindern und die Butter kaum erschwinglich für die Arbeiter. Daheim hat sich der Franz die Butter immer ganz dünn aufgestrichen – grad, dass die Augen im Brot zugschmiert waren.

Butter hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Nur bei uns herinnen in den Bergen ist Butter seit vielen hundert Jahren halbwegs erschwinglich. Milch selbst war nicht handelbar: Ohne Molkerei und Kühlwagen zahlt sich der Transport nicht aus.

Und selbst die Molkereien haben bis vor ein paar Jahrzehnten lieber Rahm übernommen als Milch. Was blieb, war die Butter. Und auch die ließ sich nur schwer über weite Strecken transportieren. Außer sie wurde gesalzen.

Bei uns, gar nicht weit weg von den Bergen, war das Butterbrot früher eine Rarität. Eher gabs das Butterschmalz zum Kochen. Das wird nicht so schnell ranzig.

Fünf Kilo Butter verbraucht jede Österreicherin und jeder Österreicher heute durchschnittlich pro Jahr. Butterkeks und Schnitzel backen schon eingerechnet. Was bleibt, ist ein Deka Butter pro Mensch und Tag, das reicht wohl nicht einmal mehr für ein Butterbrot.

Zum Jammern bleibt uns trotzdem keine Zeit: Butter hat wieder Saison – beim Wirtschaftsmagazin „Schilling" zum Beispiel. Das hat 26 in- und ausländische Buttersorten getestet. Eine Butter aus Oberösterreich – die „Sauerrahm-Butter vom Fass" der Almtaler Molkerei Wührer – ist die beste Butter Österreichs.

Außer Konkurrenz, aber ebenfalls kaum zu schlagen – die Butter von unseren Almen: feinste Milch durch gutes Futter. Zum Beispiel auf der Ebenforst-Alm. Dort rührt die Leopoldine Meissl noch mit der Hand ihre Butter.

Butterbrot-Ideen

Gänseblümchen dicht an dicht aufs Brot gelegt. Zwar nicht neu, aber immer wieder hübsch und gut.

Butterbrot mit Kresse. Entweder frisch gekeimte Gartenkresse – gibts das ganze Jahr. Oder Brunnenkresse – in kalten, sauberen Quellbächen im Frühjahr vor der Blüte.

Radieschen aufs Butterbrot. Leicht gesalzen.

Schnittlauch, je feiner geschnitten, desto besser. Schmeckt auch mit wildem Schnittlauch oder Bärlauch. Aber dessen Saison ist auch am Berg bald vorüber.

Butterbrot im Internet (allerdings leicht deutschlastig): www.butterbrot.de

Text: **Franz Xaver Wimmer**
Foto: **Sybille Kalas**

©Nationalpark OÖ Kalkalpen Ges.m.b.H., download unter www.biologiezentrum.at

Unser Herbstheft erscheint Ende September.

Da besuchen wir unseren Partner Nationalpark im ungarischen Bükk. Der hat viel mit uns gemeinsam – ein Wald-Nationalpark, in dem die Köhlerei noch lebt.

Dann schauen wir uns den Feuersalamander genau an. Ein Tier, dem wir in den nächsten Wochen wieder oft begegnen können. Dazu gibts Tipps für Amphibienschutz und Infos über die Aktion „Offene Türme". Die soll den Fledermäusen über den Winter helfen.

Foto: Mayr

Als Bewohner von Vorderstoder, Edlbach, Ternberg, Losenstein, Maria Neustift, Pettenbach, Micheldorf und Johnsbach erhalten Sie die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift diesmal gratis zum Schmökern und Gustomachen. Wenn Sie „Natur im Aufwind" – vier Ausgaben im Jahr – in Zukunft beziehen wollen, so senden Sie uns bitte die mit Namen und Adresse ausgefüllte Bestellkarte. Das Abonnement kostet 150 Schilling pro Jahr.

P.b.b. · An einen Haushalt · Verlagspostamt: 4592 Leonstein · Nr. 336823L92U

hier abtrennen

Bestellkarte *Bitte in Blockschrift ausfüllen!*

für Nationalpark Shop und Nationalparks Austria Artikel

Artikelbezeichnung	Größe	Farbe	Stück	Preis

Alle Preise in ATS inklusive 10% Mehrwertsteuer zuzüglich Porto und Verpackung.

Datum

Unterschrift

Name und Anschrift
falls anders als angegeben:
(Bitte in Blockbuchstaben)

Bitte ausreichend frankieren

NATIONALPARK KALKALPEN

Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H.

Leonsteinerstraße 39
A-4592 Leonstein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Nationalpark Kalkalpen - Natur im Aufwind. Die Nationalpark Kalkalpen Zeitschrift

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: 32_2000

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Natur im Aufwind 1-35